

# Anfänge der slowenischen Ethnogenese Fakten, Thesen und Hypothesen

RAJKO BRATOŽ  
(Ljubljana)

## I.

Die Auffassung und die Erforschung der tiefgreifenden Strukturveränderungen im Raum zwischen Nordadria und dem Ostalpengebiet in der Epoche zwischen dem Ausgang der Antike und der karolingischen Zeit, deren wesentlichen Teil die ethnogenetischen Vorgänge darstellten, ist bei Slowenen schon mehr als anderthalb Jahrhunderte mit verschiedenen konzeptuellen und methodologischen Ansätzen verbunden. Die Unterschiede, die mit der Entstehung der historischen Wissenschaft (Ende des 19. / Anfang des 20. Jahrhunderts) für immer überwunden zu sein schienen, haben sich in den letzten zwei Jahrzehnten noch verstärkt und mit der Entstehung neuer autochthonistischer Theorien den Charakter eines ideologischen Streites bekommen. In dem geistigen und politischen Klima der Umbruchszeiten in der slowenischen Geschichte, zur Zeit des Untergangs des jugoslawischen und der Entstehung des neuen eigenen Staates, hat sich die Polemik aus den Fachkreisen schnell, manchmal sogar ganz impulsiv in der Öffentlichkeit verbreitet und dabei den Umfang und die Formen eines Anschauungskampfes erworben. Zur Evidenzhaltung und synthetischen Darstellung des neuen Forschungsstandes, einer Vertiefung der Kenntnis über die Grundfragen zu den Anfängen der slowenischen Geschichte und konsequenterweise einer Überwindung der ziellosen Polemik wurde im September 1998 in Ljubljana ein Symposium mit dem Titel „Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche“ (Untertitel: „Anfänge der slowenischen Ethnogenese“) von der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste und dem Slowenischen Nationalmuseum veranstaltet. Rund 40 Experten, davon etwa zwei Drittel aus dem Ausland, haben in thematisch gegliederten Referaten, die den breiteren Raum zwischen Adria und Donau, zwischen Pannonien und Nordostitalien in der Zeitspanne zwischen dem 6. und dem frühen 9. Jahrhundert erfassten, auf internationaler und interdisziplinärer Ebene den neuen Stand der Forschungen und der Kenntnis vorgestellt. Dem voluminösen Sammelband des Symposiums<sup>1</sup>

---

1 Bratož (Hrsg.) 2000.

schließt sich jetzt als seine Ergänzung die umfangreiche und m.E. für einige Fragen grundlegende Studie des deutschen Mediävisten Hans-Dietrich Kahl mit dem Titel „Der Staat der Karantanen“ an. In dieser Monographie wird die gesamte historische Problematik des Ostalpenraumes vom späten 6. bis zum späten 8. Jahrhundert im Kontext der mitteleuropäischen Geschichte, als auch die Struktur des karantanischen Staates im Rahmen der gesamten frühslawischen Welt ausführlich behandelt.<sup>2</sup>

Neben den wichtigen, zum Teil auch grundlegenden Forschungen zur historischen Entwicklung in der behandelten Zeit und Raum, die sich auf die Fragen der Kontinuität, Transformation und Diskontinuität konzentrieren und die bedeutende Berichtigungen und Ergänzungen zu den älteren Vorstellungen gebracht haben, möchten wir eingangs das „alternative“ Geschichtsbild kurz umreißen, bei dem nach unserer Meinung der ideologische Horizont der Geschichtsauffassung im Vordergrund steht, da es eine Projektion der modernen Identitätsprobleme in die antike und frühmittelalterliche Epoche bedeutet. Es geht um die sog. venetische Theorie<sup>3</sup>, die jüngste und allen Anschein nach die anziehendste in der Reihe der autochthonistischen Vorstellungen über die Herkunft der Slowenen, die in der Historiographie dieses Raumes schon vom 15. Jahrhundert an bekannt waren.<sup>4</sup> Der Wesenskern dieser Theorie behauptet, dass die Anfänge der slowenischen Ethnogenese in die Zeit um 1200 v.Chr. fallen würden, in die Zeit der schon damals vermuteten Ethnogenese der Veneter, die, laut Anhänger dieser Vorstellungen, ein mächtiges Volk gewesen seien, das in der vor- und protohistorischen Epoche im überwiegenden Teil der europäischen Welt, z.T. auch außerhalb Europas, verbreitet gewesen sei. Als Kronzeuge sollten ihre epigraphisch überlieferten Sprachreste dienen, die als eine frühere Phase der slowenischen Sprache umgedeutet wurden. Dieses Volk sollte durch die gesamte antike Epoche die eigene Identität und eigene Sprache behalten haben. In der ausgehenden Antike sollte es in einer Art Befreiungskrieg das römische Joch abgeworfen, dabei auch das Christentum als die Religion der römischen Okkupatoren beseitigt und sich zum Träger derjenigen Vorgänge entwickelt haben, die in der Entstehung der Slowenen resultierten. Die Slowenen sollten daher keine Verbindung mit jenen (vor allem südlichen)

---

2 Kahl 2002.

3 Šavli, Bor 1988; Bor, Šavli, Tomažič 1989; Šavli, Bor, Tomažič 1996.

4 Erschöpfende Übersicht bei Mihelič 2000; vgl. auch Štih 1997, 26–33 und Krahwinkler 2000, 411 ff. (beide mit einigen Belegen aus der Zeit vom 9. bis zum 14. Jahrhundert). Die grundlegende kritische Bewertung der venetischen und anderer etwas älteren ähnlichen Theorien (sog. „skandinavischer“ [Hauptpublikation im Jahre 1967] und „etruskischer“ [Hauptpublikation im Jahre 1984]) bei Grafenauer 1988, 376–422. In den neuesten Versuchen wurden die autochthonistischen Vorstellungen noch radikalisiert: es werden die Verwandtschaft der slowenischen Sprache mit dem Akkadischen postuliert (Vuga 2000, 92–122) bzw. die Kontinuität der Slowenen schon von der Steinzeit an (Vuga in: Perdih, Rant, 2002, 24–34).

Slawen haben, die erst in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts einrückten.<sup>5</sup> Die Haupthindernisse in ihrer Entwicklung stellten in der antiken Epoche vornehmlich die Römer (daneben auch die Kelten und Germanen) dar, im Mittelalter und in der Neuzeit vor allem Deutsche, in modernen Zeiten auch Italiener und die jugoslawische unitaristische Ideologie. Diese Theorie wurde, trotz der gravierenden Sinnlosigkeiten und trotz der wiederholten Warnungen vor ihrer Unhaltbarkeit, zu einer Art alternativem historischen Bild und Geschichtsauffassung. Kritische Reaktionen waren in Slowenien ziemlich scharf<sup>6</sup>, etwas gemäßigter, mit der Berücksichtigung der spezifischen Zeit und Umstände, in den Besprechungen der ausländischen Experten bzw. in solchen, die in internationalen Zeitschriften veröffentlicht wurden.<sup>7</sup> Um nicht in den Wirbel von Fakten, Behauptungen und freien Phantasien zu geraten, möchten wir nur drei falsche Voraussetzungen dieser Theorie für die von uns behandelte Epoche aufzählen:

1. Die Hypothese von einer ethnischen und sprachlichen Besonderheit der Veneter in der Spätantike ist grundlos. Die nordostitalischen Veneter waren schon in der frühen römischen Kaiserzeit romanisiert. Wenige Quellenbelege aus der Spätantike bestätigen keinesfalls die Weiterexistenz ihrer ethnischen und sprachlichen Individualität. Das gilt auch für den historisch-mythographischen Exkurs über Aquileia und die Veneter in der Rede des (späteren) Kaisers Julian aus den Jahren 358/359<sup>8</sup>, und das gilt auch für den Kaiser Justinian, der in der Präambel einer seiner *Novellae* aus dem Jahre 535 ebenso, im Sinne der my-

5 Bor, Šavli, Tomažič 1989, 130-143 und 454-487; Šavli, Bor, Tomažič 1996, 115-131 bzw. 444-525.

6 Grafenauer 1988, 376-422; Guštin 1990; Gantar 1998, 56 Anm. 23 („De Venetis iam nihil velim amplius dicere, cum in patria mea scientiam philologicam et historiographiam vera ‚pestis venetologica‘ devastaverit pluresque libri de Slovenorum non Slavica, sed quae dicitur Venetica origine divulgati sint.“); zuletzt Matičetov 2000, mit Hinweis auf das Epigonentum der Theorie und auf die unkorrekte Art und Weise der Diskussion, die mit aprioristischen Beurteilungen und Disqualifikationen von einzelnen Autoren oder sogar der gesamten Generationen von Forschern manche Elemente der politischen Kämpfe beinhaltet.

7 Weithmann 1990, bes. S. 187 („Ein Buch, das wohl auf die momentane Seelenlage der Slowenen hin geschrieben ist...“); Bernard 1998, bes. S. 123 („... les ouvrages de Tomažič, Šavli et de Bor apportent un peu d'air dans l'historiographie slovène...“).

8 Iulianus, *Oratio* 3(2),17 (ed. J. Bidez, Paris 1932, 143-144); die alten Einwohner des Landes um Aquileia, (Ἐνετοί, sollten in der Zeit nach dem Fall unter die römische Herrschaft bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts nicht nur den alten Namen, sondern auch eine Besonderheit in ihrer Aussprache (Οὔνετοί statt Βενετοί) bewahren, um damit die eigene sprachliche Besonderheit hervorzuheben. Da die Niederschrift des Ethnonyms bzw. Choronyms bei den frühbyzantinischen Autoren schwankte (z.B. bei Zosimus 5,29,1; 5,45,5 mit Οὐ-; 5,48,3 mit Β-), darf man die Bedeutung dieser Besonderheit nicht übertreiben. Die Stelle gibt keinen Beweis für die Existenz der eigenen Schrift und der Sprache der Veneter zur Zeit Julians, ebensowenig ihre Besiedlung in Pannonien und Moesien, wie Ivan Gorenc in Perdih, Rant 2002, 60-65 irreführend behauptet.

thographischen Überlieferung, die kleinasiatische Herkunft der Einwohner von *Venetia* apostrophierte.<sup>9</sup> Keine von den wenigen Erwähnungen der Veneter aus dem 6. Jahrhundert erlaubt den Schluss, dass es dabei um etwas mehr als eine Bezeichnung der Bevölkerung eines Landes ginge (z.B. Βενετίων χώρα oder Βενετίων γῆ bei Prokop).<sup>10</sup>

2. Die Volksbefreiung der Veneter zur Zeit des Untergangs des römischen Staates mit der Zerstörung der römischen Städte als Zentren der fremden Verwaltung und Ausbeutung und mit einer eigenen Staatsgründung als realisierbarer Zielsetzung (*Scavorum provincia*, hypothetisch auf dem gesamten Territorium des ehemaligen Noricum mediterraneum)<sup>11</sup> ist völlig ahistorisch. Die Nachkommen der protohistorischen Völker im behandelten Raum, die ein halbes Jahrtausend oder noch mehr im römischen Staat lebten, hatten das römische Staatsbewusstsein und wurden von den zeitgenössischen Quellen vor allem als „Römer“ (*Romani*) bezeichnet<sup>12</sup>, seltener auch nach der Heimatprovinz (regelmäßig in der ursprünglichen, nicht in der Spätantike umgestalteten Form, z.B. *Norici*, *Pannonii*)<sup>13</sup> oder mit der generischen Bezeichnung als „Provinzialer“ (*provinciales*).<sup>14</sup> Die Aufstandsbewegungen in spätrömischer Zeit waren vor allem sozial-ökonomisch bedingt und haben nur hier und da einige Elemente des neuen ethnischen Bewusstseins entwickelt; wir sprechen zu Recht von den unvollendeten oder erfolglosen Ethnogenesen, deren Träger wegen der militärischen Niederlagen verschwunden sind, von stärkeren Nachbarn assimiliert wurden oder abgewandert sind.<sup>15</sup> Eine antirömisch konzipierte „Volksbefrei-

9 Iustinianus, Novella 29, Praefatio (edd. Rudolf Schoell, Wilhelm Kroll, Berlin 1959, 218; Paphlagonier [d.h. homerische Ένετοί; Ilias 2,852] sind als ein sehr altes Volk apostrophiert, das das italische Venetien (Βενετία) besiedelt und die berühmte Stadt Aquileia gegründet haben sollte).

10 Bell. Goth. 1,15,25; Anekdotia 18,17. Ähnlich auch Cassiodorus, *Variae* 12,26,1 (a. 533/537: ... *nomine Venetum ... provincialium* ...) und Venantius Fortunatus (*Vita s. Martini* 4,656: *Venetum saltus*). Vgl. auch Grafenauer 1988, 400.

11 Šavli, Bor, Tomažič 1996, 130 f.; 138-143; 444-446; 520.

12 Für *Romani* siehe Eugippius, *Vita s. Severini* 1,4; 2,1; 8,2; 8,4; 27,1-2; 31,6; 44,5; Cassiodorus, *Variae* 5,14, 6-7 (*Romanae mulieres; iudex Romanus*).

13 Eugippius, *Vita Severini* 1,1 (*Pannonii*); 17,4 (*Norici populi*); 25,1 (*Noricensis*); 25,1 (*Norici*).

14 Eugippius, *Vita Severini* 44,7 (*provinciales*); Cassiodorus, *Variae* 3,50 (*provinciales Norici*); Cassiodorus, *Variae* 4,49 (*provinciales ... Siscia vel Savia consistentes...*); 5,14,1-2,7-9 (*provinciales nostri*); 12,22 (*provinciales Histriae*).

15 Es werden einige Fälle aus dem Alpen- und Mitteldonaunraum angeführt: *hostes Pannonii*, die sich 406/7 den nach Gallien abgewanderten Völkergruppen aus dem pannonischen Raum angeschlossen haben, wo sie als selbständige Gruppe offensichtlich verschwanden (Hieronimus, *Epistula* 123,16); Noriker und Räter erlebten 430/431 bei dem sozial motivierten Aufstand eine militärische Niederlage von Seiten des Aetius; die Bewegung der *scamae* im vorwiegenden Teil des Mitteldonaunraumes in der zweiten Hälfte des 5. und im 6. Jahrhundert war ein Fall der unvollendeten Ethnogenese. Vgl. Lotter 1976, 228, 265-275; Castritius 2000, bes. 337.

ung“ ist keinesfalls bekannt; im Gegenteil, die gefährdete Provinzialbevölkerung suchte in kritischer Lage vielfach Zufluchtsorte und neuen Siedlungsraum auf dem Territorium des noch bestehenden römischen Staates oder der verbliebenen *Romania*. In Ausnahmefällen hat sie sich auch einer barbarischen Gruppe angeschlossen, keinesfalls aber hat sie einen neuen Staat gegründet. Die Auslegung von Eugipps Vita Severini, nach der sich hinter der generischen Bezeichnung der Barbaren (*barbari*; in der Schrift fast 30 Mal belegt) die autochthonen antirömisch und antichristlich orientierten Slo-Veneter verbergen, die Donauösterreich und Niederbayern im späten 5. Jahrhundert besiedelten (!), ist m.E. der „originellste“ Beitrag zu den Severin-Forschungen.<sup>16</sup>

3. Die Vorstellung, nach der die auf dem Lande lebenden heidnischen (Slo)-Veneter die in den Städten lebenden christlichen Vertreter des römischen Staates vertrieben und ihre nur auf die Städte begrenzte Kirchenorganisation zerstört hätten und sich damit für zwei bis drei Jahrhunderte – bis zur Zeit der (zweiten) Christianisierung in der karolingischen Epoche – die ursprüngliche Religion gesichert hätten, ist von allen Voraussetzungen der „venetischen Theorie“ in solchem Maße irreführend, dass sie keinen zusätzlichen Kommentar benötigt.<sup>17</sup>

Die Theorie, die der Argumentationsweise und den Schlüsselaussagen nach denjenigen aus der Zeit der nationalen Kämpfe des 19. Jahrhunderts ähnlich ist, würde schon im Falle ihrer Entstehung zu dieser Zeit einen Anachronismus bedeuten. Ihre Entstehung, insbesondere aber – zumindest in einem Teil der Öffentlichkeit – ihre euphorische Aufnahme, könnte man vor allem im Kontext der recht komplizierten Zeitgeschichte der Slowenen verstehen. Wie bekannt, entstand schon vor dieser Theorie auf Grund der vergleichbaren „Methoden“ und sehr ähnlichen Quellenbasis (die Verbreitung der Ethnonyme *Venet(h)i*, *Winedi* oder *Winidi* usw. vor allem im östlichen Teil Mitteleuropas) eine ähnliche Theorie, in diesem Fall mit einem ganz anderen, betont germanischen bzw. großdeutschen Vorzeichen: *Veneti* als „Ostvandalen“, zu denen auch die ostalpinen Vorfahren der Slowenen zugeschlagen sind, sollten den

16 Šavli, Bor, Tomažič 1996, 465 f. („... the relationship between the Romans and the indigenous population was by this time hostile. Although the native population is not named, it is clear from place-names that it was Slavic“, in der Fortsetzung mit der postulierten „slowenischen“ Etymologie von Batavis/Passau = Baszowa, Quintanis/Künzing = Konjice und Businca = Božinka!).

17 Vgl. Bor, Šavli, Tomažič, 1989, 468–470 (ausgelassen in der englischen Ausgabe von 1996!). Der Christianisierungsprozess in der Spätantike hat in der früheren Phase (Ende des 3. Jahrhunderts und im 4. Jahrhundert) zuerst die städtischen Siedlungen einbezogen; im 5. Jahrhundert aber erfasste er auch die Ruralgebiete, was – neben wenigen schriftlichen Quellenbelegen – zahlreiche materielle Funde bestätigen. Neuere Literatur (mit älteren Literaturangaben): Dular, Ciglencečki, Dular 1995, 71–190; Bratož 1999; Bratož, Ciglencečki 2000. Für die vereinzelten Fälle des noch bestehenden antiken Heidentums vgl. Ciglencečki 2000a, 39–43; 149 f. (heidnisches Kultobjekt in Tinje).

Bestandteil der germanischen, d.h. konsequenterweise deutschen Welt im Ostteil Mitteleuropas zwischen Ostsee und Adria bilden.<sup>18</sup>

Angesichts der Tatsache, dass die Vorstellung von Ethnogenese als einer linearen, vereinfachten Entwicklung in der Wissenschaft schon lange als überholt gilt<sup>19</sup>, beweist die große Resonanz der „venetischen Theorie“ in Slowenien, mit ausdrücklichem Appell ihrer Protagonisten einer radikalen „Korrektur“ nationaler Identität, einem fast plebiszitären Bekenntnis, zur Einführung von wesentlichen Bestandteilen dieser Anschauungen in die Schulprogramme und in die Staatssymbolik, mit der Organisation „alternativer“, historischer Tagungen mit immer radikaleren „wissenschaftlichen“ Ergebnissen<sup>20</sup>, zu den noch immer bestehenden Gefahren einer ideologisch-politischen Umdeutung der älteren Geschichtsepochen. Die Vorstellung, dass die Anfänge der eigenen nationalen Geschichte im frühen Mittelalter ihre unwürdige Kürzung bedeuten – „nur“ 13/14 Jahrhunderte anstatt mindestens drei Millennien, in den letzten Extremfällen des Autochthonismus sogar mehr als sieben Millennien (!)<sup>21</sup> – und das Empfinden, nach dem die Entstehung der Slowenen aus einer frühmittelalterlichen (vorwiegend) slawischen Basis wegen der vorgenommenen Rückständigkeit der Slawen eine Degradierung ihres Nationalstolzes bedeuten würde<sup>22</sup>, kann und soll in keinem Fall in unsere Zeit passen.

---

18 Steller 1959, besonders 139-146 (im Vergleich mit Šavli, Bor, Tomažič 1996, 24 f. und 454, wo nur rund 40 von „Wendisch“- oder „Windisch“-Toponymen angeführt sind, war Steller mit rund 130 derartigen Namen wesentlich gründlicher); in ähnlichem Sinne auch Schröcke 1996, besonders 194-201 und 231-234 (für Slowenen und Kroaten); Widerlegung dieser Vorstellungen bei Kahl 2002, 436-461; vgl. auch Krahwinkler 2000, 408-413, besonders 412.

19 Kahl 2000, besonders 980-985; Jarnut 2000a (Diskussion mit grundlegender Bibliographie); verschiedene Beiträge in Pohl, Diesenberger 2002; archäologischer Aspekt bei Mirnik Prezelj 2000.

20 Als einen Schritt in dieser Richtung kann man die Einführung der hallstattzeitlichen (nach der Anhänger der Theorie „venetischen“) Symbolik der Situlakunst auf den offiziellen Personaldokumenten (wie der Personalausweis und Reisepass) betrachten, ebenso die Hervorhebung des „venetischen Pferdes“ (vgl. Šavli, Bor, Tomažič 1996, 524). Es geht um eine formal-ästhetisch zwar gelungene, bedeutungsinhaltlich aber Bedenken erregende Symbolik.

21 Perdih, Rant 2002, 24; 37; 44; 237 f. (mit einem Planvorschlag, nach dem ein interdisziplinär konzipiertes Forschungsinstitut systematisch „the ethnogenesis of Slovenians and other peoples from the Stone Age on“ erforschen sollte).

22 Die Promotoren der „venetischen Theorie“ (besonders Ivan Tomažič) operierten mit der recht arroganten und geschmacklosen Terminologie: die frühmittelalterlichen Slawen seien die Träger der „unbedeutenden primitiven Kulturen“ gewesen, ein „primitives Volk“, das sich „hinter den Karpaten einnistete“, die „Hinterkarpatier“ (*Zakarpatici*), die in (Erd)-„Höhlen“ hausten und die „streunend angekommen“ seien; die Awarer sollten eine „vorbeikommende Eroberungshorde“ sein; die den Autoren „sympathischen“ Etrusker seien von den Römern „auf grauenhafte Art und scheußlich ausgerottet“ worden (Bor, Šavli, Tomažič 1989, 448; 455; 460; 465; 485; 487; in der engli-

Wir kehren zurück zur Übergangsepoche zwischen Antike und dem frühen Mittelalter, wobei wir uns wegen der recht umfangreichen Materie vor allem auf die Veränderungen der ethnischen Struktur und auf die Ergebnisse der Forschungen zur Kontinuität in dem – im Vergleich mit dem Tagungsband und der Karantanen-Monographie – etwas reduzierten Zeitabschnitt von dem späten 6. bis zum späten 7. Jahrhundert begrenzen werden.

## II.

Die antiken Strukturen im Alpen-Adria Raum erlebten nach verschiedenen Katastrophenerscheinungen und stufenweiser Umgestaltung im 5. Jahrhundert den letzten bedeutenden Aufstieg in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Die Zeit der ostgotischen Herrschaft und des gotisch-byzantinischen Krieges brachte bedeutende Veränderungen in der ethnischen Struktur mit sich: neben der allerdings mehrheitlichen provinzialrömischen Bevölkerung (*Romani, prouinciales*) gab es stellenweise germanische Gruppen, vor allem Ostgoten (zu denen auch die nur einmal belegte Gruppe der *Lucristani* im unteren Isonzogebiet gehörte), vereinzelt auch alemannische Splitter und die suebische Gruppe (vor allem in der Provinz *Savia* oder *Suauiia*), nach 548 Langobarden im Ostteil des heutigen Sloweniens, annähernd in dieser Zeit auch die Franken. Die Rolle und die Größe dieser Gruppen waren unterschiedlich, und darüber bestehen in der Forschung verschiedene Meinungen. Bei den Goten kann man mit den (sonst selten belegten) Vertretern der Zivil- oder Militärverwaltung und mit Militärbesatzungen rechnen, bei den Langobarden mit Militäreinheiten auf Grund des Vertrags mit Byzanz von 548. Der ostgotische Staat und nach dessen Verfall im behandelten Raum (spätestens um 540) Byzanz besaß eine ganz heterogene Bevölkerung. Auch die soziale Stellung und der rechtliche Status dieser Bevölkerung war verschieden, nuanciert, bedingt von ihrer historischen Tradition, konfessionellen Zugehörigkeit oder anderen individuellen, nur zum Teil bekannten Gründen.<sup>23</sup>

Die soziale und staatsrechtliche Struktur unter der mehrheitlichen romanischen Bevölkerung (*Romani*) hat sich grundlegend verändert. Für die Mitte und die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts ist in den sonst recht kargen Quellen für das kontinentale Hinterland kein Angehöriger der romanischen Oberschichten oder Amtsträger der Staats- oder Lokalverwaltung bekannt. Allem Anschein nach existierte diese Schicht nur in äußerst verringertem Umfang weiter. Ihre Rolle auf der Lokalebene war offensichtlich sehr reduziert und kam hypothetischerweise nur bei den größeren Bauunternehmen (befestigte Höhsiedlungen) und eventuell bei der Vorbereitung und organisatorischen Leitung der

---

schen Ausgabe fehlt diese Ausdrucksweise!). In den Tagespresse-, „Diskussionen“ konnte man noch viel derartiges finden.

23 Šašel 1992, 746-760; Castritius 1995; Schwarcz 2000; Jarnut 2000.

Abwanderungsaktionen zur Geltung<sup>24</sup>, falls sie nicht von den kirchlichen Würdenträgern in den Schatten gestellt worden ist. Die höheren Schichten mit herausragenden Repräsentanten existierten fortlaufend in den istrischen Küstenstädten unter byzantinischer Hoheit (z.B. ein *vir illustris* in Triest im Jahre 571), wo es eine Kontinuität bzw. eine langsame stufenweise Umgestaltung der sozialen und rechtlichen Ordnung, der Verwaltung, der Wirtschaft und sogar der spätantiken Militärorganisation bis zur Zeit der fränkischen Eroberung Istriens gegen Ende des 8. Jahrhunderts gab.<sup>25</sup>

Die zweite Hälfte des 5. und die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts ist zugleich die Zeit der letzten teilweisen Umgestaltung der spätantiken Besiedlung, die durch die in den letzten Jahrzehnten vollbrachten archäologischen Forschungen verhältnismäßig gut bekannt ist. (Abb. 1)



Abbildung 1. Die Fundorte in Slowenien aus der 2. Hälfte des 5. und aus dem 6. Jahrhundert (nach Ciglencečki 2000, 121).

Nur auf dem Gebiet des heutigen Sloweniens sind mindestens 40 spätantike befestigte Siedlungen bekannt; größten Teils geht es um Höhensiedlungen auf vorwiegend entlegenen und schon wegen ihrer Lage gut gesicherten Orten. Auf eine ähnliche Siedlungsstruktur weisen die archäologischen

24 Wolff 2000, 29 ff; vgl. Glaser 2000, 211.

25 Krahwinkler 1992, 199–243; Margetić 2000.

Untersuchungen im österreichischen Kärnten hin. Daneben existierte (bes. in Kärnten) auch eine mindere Zahl von Siedlungen in den Ebenen als Überrest der ehemaligen Siedlungsstruktur, die aber auch den neuen Verhältnissen angepasst wurden.<sup>26</sup>

Eine besondere Frage ist die Weiterexistenz der römischen Städte. Auf Grund der schriftlichen Quellen (die letzten Erwähnungen der Bischöfe) scheint ihr Bestehen bis zum letzten Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts gesichert zu sein. Für ihre Existenz noch um und nach der Mitte des 6. Jahrhunderts spricht auch ihre Erwähnung in der Kosmographie des Geographen von Ravenna, einer Kompilation aus der Zeit um 700 auf Grund der spätantiken Quellen, im konkreten Fall eines sonst unbekanntes Goten Marcomir.<sup>27</sup> Auf anderer Seite wird, wegen der recht bescheidenen oder nicht sicheren Funde aus dem 6. Jahrhundert, in den archäologischen Untersuchungen die Existenz von einigen in den zeitgenössischen schriftlichen Quellen belegten urbanen Siedlungen in Zweifel gezogen.<sup>28</sup> Allerdings erlebten die spätantiken Stadtsiedlungen, auch wo sie weiter existierten, eine wesentliche Verkleinerung in ihrem Grundriss (in einigen Fällen die Halbierung des ehemaligen Rasters)<sup>29</sup> und eine Reduktion in ihrer ehemaligen Funktion. Nach dem Verfall der zivilen Administrativkompetenzen im regionalen und lokalen Rahmen ist die Rolle der Stadtsiedlungen fast nur in der Kirchenorganisation erhalten geblieben.

Nicht nur bei dem Problem der Kontinuität der römischen Städte bis zur Mitte und sogar in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts, sondern auch bei dem Gesamtbild der spätantiken Besiedlung, stellen sich bei der Gegenüberstellung von Resultaten bisheriger archäologischer Forschungen mit dem Besiedlungsbild des Geographen von Ravenna zahlreiche Fragen, die in den meisten Fällen ohne Antworten bleiben müssen. (Abb. 2)

---

26 Für den gesamten Raum siehe Ciglenc̃eki 1987; den neuersten Stand übermitteln: für Slowenien Ciglenc̃eki 2000; für Kärnten Glaser 2000 und Ladstätter 2000, 2000a, alle mit weiterführender Bibliographie; zu einigen noch im 6. Jahrhundert bestehenden Talsiedlungen in Kärnten siehe Glaser 2000, 213 f. und Ladstätter 2000, 220–225.

27 Erwähnt wurden Emona (*Atamine*), Neviodunum (*Nomiduni*) und Poetovio (*Petaviona*), während Celeia und die anderen Städte des Noricum fehlen. Vgl. Šašel 1992, 728–739, zuletzt Wolff 2000a.

28 Besonders bei Ciglenc̃eki 2002, 120 ff; Kos 2000 ist auf Grund der numismatischen Funde zu einem ähnlichen Schluss für Emona und Neviodunum gekommen, während er für Celeia und Poetovio eine bescheidene Besiedlungskontinuität im 6. Jahrhundert vermutet.

29 Vgl. Ladstätter 2000, 221 f. (für Teurnia und Aguntum); vgl. für Aquileia in westlicher Nachbarschaft Tavano 2000a, 337 ff. (mit weiterführender Bibliographie).



Abbildung 2. Alpen-Adria Raum bei Anonymus von Ravenna (Rekonstruktionsversuch nach Šašel 1992, 729).

Der Geograph von Ravenna führt für das heutige slowenische Territorium in einer allzu ungleichmäßigen Verteilung rund 30 verschiedene als *civitates* bezeichnete Siedlungen an (die gesamte antike Toponymie auf diesem Territorium zählt rund 60 Namen!).<sup>30</sup> Davon beziehen sich sogar 25 auf ein Land mit dem Namen *Carneola* oder *Carnech*, mit dem alten Namen *Alpes Iuliana*, im heutigen westlichen und besonders nordwestlichen Teil Sloweniens, das in dieser Form das erste Mal auftaucht, von denen nur *Carnium*, das heutige Kranj, lokalisiert ist. Der Geograph zählt fünf Orte in dem heutigen Ostteil Sloweniens, der als Bestandteil einer Provinz mit dem Namen *Valeria* – neben

30 *Cosmographia* IV 20-21 (ed. J. Schnez, 57 ff.); Šašel 1975, 80-82; zuletzt Wolff 2000a, 104.

der pannonischen Stadt Poetovio (*Petaviona*) – besonders die Siedlungen im heutigen Unterkrain (z.B. Neviodunum in der Form *Nomiduni*) einschließlich Emona (*Atamine*) umfasste. Er zählt viele Siedlungen – einige davon das erste Mal belegt – an der istrischen Küste auf, im heutigen slowenischen Teil der Küstenstrecke, neben den schon früher bekanntem Koper (*Capris*) auch das zum ersten Mal belegte Piran (*Piranon*). Die allerdings große Zahl von nicht identifizierten und zur Zeit unidentifizierbaren Siedlungen in *Carneola* ist wegen des Fehlens jeglichen Vergleichsmaterials (diese Toponyme tauchen nur in dieser Quelle auf) verständlich.<sup>31</sup> Wenn wir dabei das archäologische Bild der spätantiken Besiedlung in diesem Bereich in Rücksicht nehmen, scheint der Schluss berechtigt zu sein, dass zumindest ein Teil von ihnen mit den bis jetzt festgestellten und erforschten Höhengiedlungen identisch sein soll.<sup>32</sup>

Die ethnische Struktur des Landes hat sich mit der Abwanderung der Langobarden und anderen ihnen angeschlossenen Gruppen nach Italien vereinfacht. Die verbliebene romanische Bevölkerung hat sich, wenn wir nach der Stellungnahme der Bischöfe von Emona und Celeia zur Zeit der Synoden von Grado (579) und von Marano (590) schlussfolgern, zuerst als Anhänger des Dreikapitelschismas, ein Dutzend Jahre später aber katholisch orientiert. Das stufenweise Übergehen von einzelnen damals schon katholisch orientierten Gemeinden in die istrische Küstenregion auf dem byzantinischen Territorium – dafür besitzen wir keine zeitgenössischen Quellen, doch dürfen wir auf Grund des analogen Vorgehens in dem langobardischen Teil Venetiens Schlüsse ziehen – bedeutete zugleich eine Verschärfung der religiösen Streitigkeiten und Verstärkung der katholischen Seite, wenn wir aus dem Fall des „pannonischen“ Bischofs Johannes 599, der als zugewanderter katholischer Bischof für eine kurze Zeit zugleich die prokatholischen Gemeinden von Koper (*Insula*

31 Šašel 1992, 728-739; für Valeria Tóth 1989; zuletzt Wolff 2000a, bes. 104 Anm. 32 (mit begründeter Zurückweisung der recht willkürlichen Identifizierung von Dillemann 1972; wiederholt in Dillemann 1997, 177-180). Der Autor versuchte das Änigma zu lösen, und zwar mit Hilfe von vereinfachten Identifizierungen, entweder mit den Flüssen (*Seution* und *Ambito* sollten sich auf Isonzo, *Sorbam* und *Sedo* auf Save beziehen) oder mit den Orten, die außerhalb der beschriebenen Region gelegen sein sollten, 6 in Dalmatien (*Eperunto*, *Ecuno*, *Selunto*, *Lebra*, *Elebra*, *Bipplium*), in Istrien (*Ranio* und *Rinubio* sollten mit Ruigno/Rovinj identisch sein, *Poreston* mit Tergeste), im Nordfriaul (*Artara* mit Artenia/Artegna, *Barneo* und – mit diesem gleichgesetzt und als ein Name gelesen *Carnium Scoldium* – mit Iulium Carnicum, *Ris* und *Paris* mit Larix) und Noricum (*Clemidium* sollte mit dem sonst nicht identifizierten Klaudiouion identisch sein), während sich hinter den Namen *Patiuma*, *Precona* und *Cliena* die bekannten Städte Poetovio, Emona und Celeia verbergen sollten. Dillemann hat nur für zwei Orte keinen Lösungsversuch vorgeschlagen: für *Planta* und *Benela*. Sein Versuch hat das große Änigma der spätantiken Topographie Sloweniens keinesfalls gelöst.

32 Vgl. Wolff 2000a, 105. In dem annähernd bekannten geographischen Rahmen von *Carneola* (vgl. Šašel 1992, 729) befinden sich rund 10 bekannte spätantike Siedlungen (Ciglencečki 2000, 121; im Dreieck zwischen Polhov Gradec, Kranj mit Umgebung und Bled).

*Capritana*) und Novigrad (*Nouas*) leitete, schlussfolgern.<sup>33</sup> Vereinzelte, die im Schisma verharren, wie z.B. der aus Siscia stammende Rubianus, der um 620 sogar Bischof von Como geworden ist, haben sich offensichtlich auf den von den Langobarden besetzten Teil Norditaliens zurückgezogen.<sup>34</sup>

Die gesellschaftliche Struktur dieser Bevölkerung ist weitgehend unbekannt. Einige Schlüsse ermöglichen analoge Fälle aus anderen Teilen der ehemaligen römischen Welt, die in früheren Epochen, besonders aber im 5. Jahrhundert, territoriale Einbuße erlebten wie territorial und chronologisch am nächsten das Donaunoricum ein Jahrhundert davor. Nach dem Abzug der Vertreter der römischen Verwaltung, der lokalen Oberschichten, der Träger der antiken Kultur und der entwickelteren Wirtschaftsformen sind vor allem die Unterschichten der Bevölkerung geblieben, die wenig ausgebildet, zum beträchtlichen Teil auch analphabetisch waren, daneben auch einige Vertreter des Klerikerstandes, die nach dem Abzug der weltlichen Verwaltungs- und Kulturstrukturen teilweise ihre gesellschaftliche Rolle übernommen haben. Diese Bevölkerung hatte also eine ungünstige Sozialstruktur und war am Ende des 6. Jahrhunderts gering. Existierten unter dieser Bevölkerung, deren Grad der Romanisierung und Christianisierung von einigen Forschern in Frage gestellt wurde, vor und um 600 noch Elemente eines besonderen ethnischen Ursprungs aus den protohistorischen Völkern, also eines eigenen Selbstbewusstseins, die für eine – sonst schwache – Kontinuität aus der vorrömischen und frühromischen Zeit hin in das frühe Mittelalter sprechen würden? Da die Quellen recht karg sind, lassen sich die vereinzelt affirmativen Meinungen nicht eindeutig verifizieren.<sup>35</sup>

Der byzantinische Staat, dessen militärische Macht auf die Verteidigung der Hauptzentren im Mitteldonauraum wie Sirmium und der unteren Donaugrenze konzentriert war, konnte die im Lande verbliebene Bevölkerung, wie schon eine Generation zuvor bei dem Langobardenzug nach Italien (und wie fast regelmäßig im Weströmischen Reich im 5. Jahrhundert) nicht in Schutz nehmen. Die Überlebenseussichten dieser Bevölkerung waren unterschiedlich: noch immer offene Möglichkeiten eines Abzugs in die schwer zugänglichen Gegenden im Lokalrahmen, auf das langobardische und baiuvarische Territorium im Westen oder in das von Byzantinern beherrschte Istrien<sup>36</sup>; da nicht alle,

33 Bratož 2002a, 15–20.

34 Bratož 2000b, 137.

35 Vgl. Szameit 2000, 508; Szameit 2000a, 86; Kahl 2002, 100–110; 455. Prokop, *Bell. Goth.* 1,15,26–27 zählt auf diesem Gebiet in Form der Ethnonyme (oder nur der Landeseinwohner?) die folgenden Gruppen: Karner (Καρνίοι), Noriker (Νορικοί), Siskier (Σίσκιοι), Sueben (Σούαβοι) und Pannonier (Παννόνες); von diesen wurden zu dieser Zeit als Ethnos mit Sicherheit die germanischen Sueben profiliert. Zur Frage, ob es im Fall der Siskier um eine neue, sonst unvollendete Ethnogenese geht, vgl. kurz Castritius 2000, 338 (mit weiterführender Literatur). Vgl. auch Tomičić 2000, 274.

36 Zu dem relativ leichten Übergang der Grenzregionen nach Westen vgl. Štih 2000a; Venantius Fortunatus (*Vita s. Martini* 4,644) erwähnte auf Grund der eigenen Erfah-

auch aus individuellen Gründen, ausweichen konnten, wurde ein Teil der romanischen Bevölkerung auf die, zumindest am Anfang, harte Probe gestellt, einen *modus vivendi* mit der neueingerückten Bevölkerung zu finden.

### III.

Wie verlief die erste Begegnung der verbliebenen romanischen Bevölkerung mit den Slawen? Die Freude des Papstes Gregor I. anlässlich der Nachricht von den Siegen (!) über Slawen irgendwo in Nordistrien, die der Papst in dem an den Exarchen von Ravenna adressierten Brief im Mai 599 äußerte<sup>37</sup>, als auch die in annähernd diese Zeit datierbaren Brandschichten und vereinzelt „awarische“ Pfeilspitzen in einigen Höhensiedlungen im heutigen Slowenien und in Kärnten, sind die einzigen bekannten erhaltenen Zeugnisse der militärischen Auseinandersetzungen zwischen den Slawen und der byzantinischen Verteidigung in Istrien bzw. zwischen den Slawen (mit Awaren) und der romanischen Restbevölkerung, die der offensichtlich erfolglosen Selbstverteidigung überlassen wurde.<sup>38</sup>

Bedeutete die Ankunft der Slawen für die verbliebene romanische Bevölkerung eine demographische Katastrophe? Die Vorstellung von einer allgemein gewalttätigen und/oder manchmal recht grausamen Behandlung der besiegten Bevölkerung durch die slawischen Eroberer, die auf einzelnen Berichten Prokops wie z.B. über die Misshandlung der Kriegsgefangenen nach der Eroberung der thrakischen Stadt Toper im Jahre 549 (massenhafte Pfählungen) und auf den pauschalen Beschreibungen eines Pseudo-Kaisarios von äußerst wilden slawischen Sitten (sogar Kannibalismus?) basieren<sup>39</sup>, veranschaulichen die möglichen Exzessfälle, im Grunde bedeuten sie wahrscheinliche Übertreibungen. Ihnen gegenüber steht eine andere Überlieferung in den byzantinischen Quellen, in

---

rungen bei der Reise vom byzantinischen Italien in das von den Baiern besiedelte Alpengebiet nur *mögliche* Hindernisse bei dem Grenzübergang (*si vacat ire viam neque te Baiovarius obstat*). Zu den neueren archäologischen Forschungen im slowenischen Istrien, die auf die Zuwanderung der Bevölkerung aus dem Hinterland an die Küste in der Übergangszeit vom 6. bis zum 7. Jahrhundert hinweisen, vgl. kurz Ciglenc̆ki 1999, 294; Ciglenc̆ki 2000, 129.

37 Gregorius Magnus, Registrum epist. 9,155 (nach Norberg); Bratož 2002a.

38 Bratož 2002a, 18 f; Bitenc, Knific 2001, 71–74 (Nr. 226, 235, 238); Ciglenc̆ki 2000, 130; Glaser 2000, 213; Ladstätter 2000, 225 ff; Gleirscher 2000, 62–64 (alle mit weiterführender Bibliographie). Andere Auslegung bei Szameit 2000a, 84 f. (mit der Meinung, dass die Ursachen für den Verfall der Gebäude, bes. der Kirchen, verschiedenartige gewesen sein könnten, wie z.B. Plünderungen, Blitz- oder Unwetterschäden, Vernachlässigung aus politischen und ökonomischen Gründen usw.).

39 Prokop, Bell. Goth. 3,38,18–22; Gantar 1998, 63–65; vgl. auch Štih 1999, 80–81 und Melik 2000, 23 f. Die äußerst wilden Sitten, sogar den Kannibalismus, hat den Slawen Ps. Kaisarios Dialogi II, 110 (Patrologia Graeca 38, 985) zugeschrieben.

der die Friedlichkeit, Toleranz und eine „sanfte“ Behandlung der besiegten Gegner hervorgehoben wurden, nach der die Besiegten von den Slawen nicht vernichtet, sondern nach einiger Zeit integriert oder freigelassen worden seien.<sup>40</sup> Vereinzelt westliche lateinische Quellen zeigen Desinteresse und Ignoranz der Slawen hinsichtlich des Christentums und, als Folge davon, ihre religiöse Toleranz auf.<sup>41</sup> Allerdings kann man sich für die Zeit nach den errungenen militärischen Siegen das Überwiegen der zweiten Handlungsweise vorstellen, nicht zuletzt auch deswegen, weil die unterjochte Bevölkerung zur Verstärkung der wirtschaftlichen Basis der Eroberer benutzt werden konnte. Treffen dazu auch die These über die Tauglichkeit der wirtschaftlichen und sozialen Ordnung bei den Slawen, die auch für die anderen Völker, im konkreten Fall auch für die altansässigen Romanen, annehmbar oder sogar anziehend wirkte<sup>42</sup>, und die These über die slawische Kultur und sogar die m.E. weniger überzeugende These über die slawische Religion (die gleichzeitig auch die Form der gesellschaftlichen Ordnung bedeuten sollte) als das wesentliche Ferment im Prozess der Verbreitung und Festigung des slawischen Bewusstseins<sup>43</sup> und dabei einer allmählichen Annahme der slawischen Sprache zu, dann wird der Erfolg der Slawen bei ihrer Verbreitung im Ostalpen- und Voralpenraum leichter verständlich.

Wie die Begegnung der Romanen mit Slawen im Alltagsleben verlaufen sein mag, wird durch die neuesten Ausgrabungen auf dem Hemmaberg in Kärnten veranschaulicht. In den Westkomplex der Doppelkirche, der zuvor verbrannt wurde und in dem sich danach eine Gruppe von Romanen angesiedelt hat, ist am Ende des 6. Jahrhunderts eine Gruppe von Slawen eingezogen, wie die Keramikreste Prager Typs beweisen. Diese Gruppe lebte offensichtlich in Symbiose mit den Romanen, wobei sich ihr Verhältnis untereinander (die Form der Unterordnung der Romanen) aus den materiellen Funden nicht

---

40 Prokop, *Bell. Goth.* 3,14,12 („Philanthropie“ eines Slawen); 3,14,28 (Die Slawen sind nicht böse Leute); besonders Ps. Mauricius, *Strategikon* 11,4 (milde Behandlung der Kriegsgefangenen, denen sogar als Freunden die Integration in ihre Gesellschaft angeboten wurde oder die gegen Entgelt freigelassen wurden); Theophylaktos Simokattes 6,2,10–16 (friedlicher Charakter der Slawen; vgl. dazu Schreiner 1985, 323–324 Anm. 812). Vgl. auch Pohl 1988, 127; Gantar 1998, 64; Urbańczyk 2002, 262 f.

41 *Vita Amandi prima* 16 (*Monumenta Germaniae historica, Scriptorum rerum Merovingicarum* 5, 439 f.), über die erfolglosen Missionsversuchen unter den Slawen um 630; vgl. Kahl 2002, 217 f. Zur Frage der Koexistenz des Heidentums und des Christentums zuletzt Pleterski 2001.

42 Vgl. Urbańczyk 2002, 263 („... I suggest we speak not of the expansion of ‚Slavs‘, but of the expansion of ‚Slavicism‘, dropping the simplistic vision of the physical spreading of ‚peoples‘ and combining it with a vision of an expanding cultural model“); vgl. schon Pohl 1988, 125 ff.

43 Gassowski 2002, 271 f., schlägt als eine der slawischen Expansion gleichzeitige Analogie die Ausbreitung der Araber vor; ihre schnelle Homogenisierung auf Grund des Islams als der neuen Religion und zugleich der gesellschaftlichen und rechtlichen Ordnung diene als Grundlage für ihre äußerst rasche Expansion.

eruiert lässt. Die slawischen Ansiedler haben von den Romanen relativ bald die höhere Technologie der Keramikproduktion übernommen. Das Zusammensein dauerte nur eine begrenzte Zeit, da die beiden Gruppen nach einigen Dezennien die bewohnten Räume verlassen und sich wahrscheinlich irgendwo in der Umgebung niedergelassen haben. Urteilt man nach den materiellen Funden, brachte die Ankunft der Slawen für die restromanische Bevölkerung am Ende des 6. Jahrhunderts nur kleine Veränderungen in ihrem Alltagsleben.<sup>44</sup>

Die kargen Notizen in den schriftlichen Quellen geben keine beschreibenden Schätzungen über den Umfang der slawischen Besiedlung, um von numerischen Angaben gar nicht zu sprechen. Den einzigen Vorschlag, der auf die (sonst ein halbes Jahrtausend jüngeren) statistischen Angaben gegründet ist (*Notitia bonorum* des Freisinger Bischofs aus dem Jahre 1160), hat Sergij Vilfan vorgelegt. Mit der Methode der rückläufigen Folgerung hat er für das Gebiet des heutigen Sloweniens (rund 20.000 km<sup>2</sup>) eine Bevölkerung von ca. 20.000 Einwohnern eingeschätzt, was nur einen Einwohner auf 1 km<sup>2</sup> oder nur ein Prozent der heutigen Bevölkerung ausmachen würde.<sup>45</sup> Wenn die Rechnung stimmt, dann wäre die Besiedlung im heutigen slowenischen Raum wahrscheinlich dünner als zur Zeit des Übergangs aus den prähistorischen Verhältnissen unter die römische Herrschaft, wenn man die Zahlenangaben bei den antiken Autoren berücksichtigt.<sup>46</sup> Ein Indiz zugunsten dieser, auf den ersten Blick überraschend niedriger Schätzung, gibt Paulus Diaconus in seiner Beschreibung der Flucht eines seiner Vorfahren aus der awarischen Gefangenschaft aus Pannonien nach Friaul, mehrere Jahre nach seiner Gefangenschaft (im Jahre 610), wobei er während der mehrtägigen Flucht über einsame Berge (*montium solitudines*) nur auf eine *Scavorum habitatio* gestoßen sei, von der aus er nach wenigen Tagen Friaul erreichte.<sup>47</sup> Nach der älteren Schätzung von Bogo Grafenauer, die sich auf keine numerischen Angaben stützt, sondern eine Bewertung auf Grund der wirtschaftlichen Bedingungen und geographischen

44 Ladstätter 2000, 228-237; Ladstätter 2000a, 159-164; vgl. Szameit 2000a, 88 f. (jedoch skeptisch hinsichtlich der Frage, ob schon für diese Zeit eine „spezifisch slawische Keramik ... auszusondern“ möglich ist); vgl. für den Fundort Gorenji Mokronog in Slowenien Pleterški, Belak 2002.

45 Vilfan 1993, 214-216. Vgl. auch Štih 1999, 89; Štih 2000, 371 f.

46 Livius (41,4-11) übermittelt für den istrischen Krieg (178-177 v.Chr.) die Verlustangaben der einheimischen Bevölkerung (Tote und Gefangene), die rund 20.000 Iстриer ausmachen würden. Auch im Fall, dass diese Zahl stark übertrieben ist, muss man berücksichtigen, dass das Territorium der Iстриer im heutigen Südwestslowenien und größtenteils in Nordwestkroatien nur ca. 22 Prozent der heutigen Fläche Sloweniens umfasste und dass ein Teil des Stammes den Krieg überlebte. Nur Metulum, das Zentrum der Japoden, die das Gebiet im heutigen Südslovenien und Nordwestkroatien bewohnten (das ebenso kleiner als das heutige Slowenien war), sollte 35 v.Chr. nach Appian (Illyrike 19) vor Octavians Armee von 3000 Krieger verteidigt werden. Vgl. Bratož 1999b, 46-49.

47 Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* 4,37 (letzter Teil des Kapitels); vgl. Wolff 2000, 27 ff.

Gegebenheiten bringt, sollte die Dichte dieser Besiedlung doch ungefähr dreimal so groß gewesen sein.<sup>48</sup>

Über das Größenverhältnis zwischen Romanen und Slawen haben sich in bisherigen Forschungen zwei verschiedene Ansichten durchgesetzt.

Nach traditioneller und, wie es scheint, noch immer mehrheitlicher Auslegung, sei bei der Ethnogenese der Karantaner (und ähnlich später bei den *Carniolenses*) die slawische Komponente nicht nur in militärischer und sozialer Hinsicht führend gewesen, sondern sollte ihnen auch numerisch überlegen<sup>49</sup> oder zumindest mit der altansässigen romanischen Bevölkerung vergleichbar sein.<sup>50</sup> Ein mittelbarer Indikator dieses Verhältnisses sollte auch die Zahl der erhaltenen Toponyme sein, wo sich ein ausdrucksvolles Überwiegen des slawischen Elementes zeigt.<sup>51</sup> Allerdings kann man damit einfacher den Prozess der sprachlichen Slawisierung erklären, die – über die zwischenzeitlichen Phasen der Zweisprachigkeit hinweg – schon um die Mitte des 7. Jahrhunderts offensichtlich im Aufstieg war und sich im späten 8. Jahrhundert manchenorts in der Schlussphase befand. Entgegengesetztenfalls wäre es für die Zeit um 640 schwer vorstellbar, dass ein Angehöriger der langobardischen Herzogsfamilie aus Cividale, wie es Raduald war, die slawische Sprache erlernt hätte, wenn für ihn das Latein als die bekannteste zweite Sprache der Umgebung genügt hätte.<sup>52</sup>

Laut neuerer Auslegung sollten zur Zeit der ersten Begegnung die Romanen die größte Mehrheit der Bevölkerung bilden. Nach den slawischen Zügen, die den Interessen der übergeordneten Awaren angepasst wurden und die – ähnlich wie zur Zeit der germanischen Wanderungen in der Spätantike – mit der militärischen Besetzung eines Territoriums abgeschlossen haben, sollte ein Akkulturations- und Ethnogeneseprozess ausgelöst worden sein, bei dem die relativ wenigen Slawen, die in den neu entstandenen Stammesbildungen alle Schlüsselpositionen innehatten, die wesentlich zahlreichere romanische Bevölkerung allmählich assimiliert haben sollten. Diese Bevölkerung habe die slawische Lebensweise, die slawische Sozialordnung und die slawischen Wirtschaft-

---

48 Grafenauer 1952, 479; Grafenauer 1978, 309-311; für den gesamten von den Ostalpenlawen besiedelten Raum (ca. 60.000 km<sup>2</sup>) schätzte der Autor eine Bevölkerung von rund 150.000-200.000 Einwohner, was eine Dichte von rund 2,5 bis 3,3 Einwohner pro km<sup>2</sup> und den annähernd gleichen Prozentanteil der modernen Bevölkerung ausmacht.

49 Grafenauer 1952, 479 (mit der Behauptung, dass „einige Zehntausende Altansässige, die große Mehrzahl aber Slawen“ gewesen seien); Kos 1985, 130 („... diese Wallachen waren unter den Slowenen nie besonders zahlreich ...“).

50 Kahl 2002, 105.

51 Kos 1985, 121-142; vgl. auch Blaznik, Grafenauer, Vilfan (Hrsg.), 1970, 31-33; 71-73; Grafenauer 2000, 33 ff; 69 ff; für das österreichische Gebiet vgl. Kronsteiner 2000 mit weiterführender Bibliographie; kurz auch Gleirscher 2000, 64-68.

52 Vgl. Paulus Diaconus, *Hist. Lang.* 4,44; für das späte 8. Jahrhundert weisen die Urkunden aus Innichen darauf hin, dass das Gebiet von Osttirol weitgehend slawisiert wurde. Vgl. Kahl 2002, 107-110.

formen übernommen, vor allem da diese für sie wesentlich passender zu sein schienen als die entsprechenden Institutionen im spätrömischen Reich oder in den germanischen Nachfolgestaaten. Sie garantierten größere Lebensfreiheit und kleinere Abgaben- und Arbeitspflichten. Die stark überwiegende romanische Bevölkerung sollte mit der für sie annehmbaren slawischen Lebensweise schließlich auch die neue Identität und Sprache übernommen haben.<sup>53</sup>

Diese Vorstellung stützt sich auf die Kargheit der slawischen materiellen Funde aus dem 7. Jahrhundert im Ostalpenraum auf dem heutigen österreichischen Territorium.<sup>54</sup> Was den archäologischen Nachlass betrifft, zeigt sich nach den neueren vielversprechenden Ausgrabungen doch ein reicheres Bild auf dem Gebiet Sloweniens<sup>55</sup>, während in Südwestungarn wegen der offensichtlich ethnisch und kulturell stark gemischten frühmittelalterlichen Bevölkerung dieses Bild sehr verwickelt ist.<sup>56</sup> Diese Auslegung bietet ein historisches Entwicklungsmodell, bei dem aber die Antworten auf die Fragen ausbleiben, die sich bei dem Vergleich mit anderen mehr oder weniger gleichzeitigen Ethnogenesen stellen.

Wie ist ein völlig anderes Resultat der Entwicklung bei den Langobarden in Italien, die ebenso als militärisch erfolgreiche Minderheit über die Mehrheit der romanischen Bevölkerung die Herrschaft angetreten haben, zu erklären; sie haben sich aber im 7. Jahrhundert größtenteils und bis um 800 fast zur Gänze romanisiert, haben auf das Homöertum verzichtet und (um und nach 680) das Glaubensbekenntnis der mehrheitlichen romanischen Bevölkerung übernommen.<sup>57</sup> Gewiss, die romanische Bevölkerung in Italien samt ihrer Institutionen (vor allem der Kirche) war viel stärker als im Ostalpenraum, aber das kann keine befriedigende Erklärung für ein entgegengesetztes Resultat zur gleichen Zeit bei den Ostalpenlawen sein. Schwer könnte man mit diesem Modell die gleichzeitige Entwicklung bei den Bulgaren verstehen. In ihrem Fall hat das neue Superstrat der Bulgaren, die nach der Ankunft im Ostbalkan (um 680) einen neuen und militärisch erfolgreichen Staat gründeten, die Sprache der

---

53 Szameit 2000, 516–522 (522: „Aus dieser Prägung resultierte die Übernahme slawischer Lebensweise, vielleicht auch der Sprache. Es ist daher in vielen Gebieten der Ostalpen eher von einem Sprach- und Systemwechsel, nicht aber von einem Bevölkerungswechsel auszugehen“); vgl. auch Szameit 2000a, 76–87. Zur Vorstellung von einem überwiegenderen Bevölkerungsteil der Romanen tendiert auf Grund der Sprachwissenschaftlichen Forschungen Kronsteiner 2000, 792–796.

54 Szameit 2000, 514 ff; 535; Szameit 2000a, 87–93; Ladstätter 2000a, 159–164.

55 Bitenc, Knific 2001, 84–85 (der Fundort Nova tabla bei Murska Sobota in Übermurggebiet, mit slawischer Keramik und Architekturresten aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts; die Fundorte Spodnje Hoče und Slivnica bei Maribor aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts); zuletzt verschiedene Beiträge in Guštin 2002, 9–113 (besonders 16; 25; 28; 33 ff; 39; 58–62; 73 ff; 101 ff.) und die Übersicht für das gesamte Gebiet Sloweniens bei Knific 2002, besonders 116 (Übersichtskarte mit 17 Fundorten, vorwiegend aus dem 8. und 9. Jahrhundert) und 127 f. (die Frage der Datierung).

56 Szöke 2000.

57 Jarnut 1995, 102–106; Jarnut 2000a, 995 f.

ihnen untergeordneten mehrheitlichen slawischen Bevölkerung übernommen (und nicht umgekehrt); die antike altansässige Bevölkerung, die bis zur Ankunft der Bulgaren den Slawen untergeordnet war, hat die slawische Sprache in beträchtlichem Maße nicht übernommen, auch nicht die slawische Lebensweise, sondern hat entweder die eigene (vulgärlateinische) Sprache beibehalten oder sogar (wie die Bessen) die alte Sprache antiken Ursprungs revitalisiert.<sup>58</sup> Offensichtlich war die Anziehungskraft der „slawischen Lebensweise“ nicht immer von genügender Effizienz, sondern es haben die individuellen Bedingungen zu sehr unterschiedlichen Resultaten der ethnogenetischen Vorgänge geführt.

Im Fall Karantaniens bleibt im Fall der Richtigkeit dieses Modells eine weitere Frage ohne Antwort. Wie sind nach der Zeitspanne von nur einem Jahrhundert (bzw. ca. drei Generationen) nach der Entstehung der Kartantaner die offensichtlich massenhaften und heftigen Aufstände gegen die Einführung des Christentums und das hartnäckige Beharren auf dem heidnischen Glauben zu erklären, wenn die karantanische *gens* vorwiegend aus dem christlich-romanischen Substrat stammen sollte und auch die ihr unterlegene christlich-romanische Minderheit dabei die ganze Zeit noch weiter existiert habe.

Man muss bei den ethnogenetischen Vorgängen auch die besonderen Fälle berücksichtigen, in denen die Prozesse des Identitätswechsels oder zumindest der Assimilation manchmal nicht in Gang gesetzt worden sind, obwohl das nach den bekannten historischen Umständen vorzuzusehen wäre. Es seien nur zwei Fälle aus dem behandelten Raum angeführt. Paulus Diaconus berichtet, dass die Gruppen der Sueben, Gepiden, Bulgaren, Sarmaten, Noriker und Pannonier, die 568 gemeinsam mit den Langobarden aus dem pannonischen und zum Teil norischen Raum nach Italien einbrachen, noch bis zu seiner Zeit (*usque hodie*, das bedeutet ca. 790) getrennt in eigenen Siedlungen wohnten und eigene Identität bewahrt haben.<sup>59</sup> Dasselbe berichtet er von einer Gruppe der Bulgaren, die 631/632 vor den Awaren zuerst bei den Baiern Zuflucht gefunden hat und bald danach auf Befehl der Franken von ihnen größtenteils vernichtet worden ist. Ihr Rest hat sich nach dem Massaker zu den benachbarten Alpenlawen (*marca Winedorum*) zurückgezogen, wo er sich aber nicht in die karantanische Ethnogenese eingeschaltet hat (wie z.B. annähernd gleichzeitig die ethnisch gesonderten Gruppen der Kroaten und Dupleben), was in seiner Existenznot die einfachste Lösung gewesen wäre, sondern ist erst gut drei Dutzenden später (663/4) zu den Langobarden gezogen, wo er auf Grund des gegenseitigen Einvernehmens endlich im Dukat von Benevent angesiedelt wurde. Auch diese Gruppe, die ein Jahrhundert später zwar zweisprachig war, hat bis zur Zeit des langobardischen Historikers (*usque hodie*) eigene Identität erhalten.<sup>60</sup> Offensichtlich sind bei der Bereitschaft einer Gruppe, sich in eine

---

58 Schramm 1994, 121-156.

59 Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* 2,26.

60 Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* 5,29; Fredegar 4,72. Vgl. Kos 1985, 145-150. Es seien (nach Kahl, 2000, 982 f.) noch zwei zusätzliche Beispiele erwähnt,

andere Gruppe integrieren zu lassen oder es zu wollen oder auch nicht, auch individuelle Gründe zur Geltung gekommen, die in besonderen Fällen unbekannt oder nur wenig bekannt bleiben.

Wie sah der Kontakt zwischen den Romanen und Slawen in der Praxis aus und welche Formen des Zusammenlebens haben sich in einem Gebiet mit gemischter bzw. heterogener Besiedlung entwickelt? Die Antwort oder besser den richtigen Weg dorthin, wo die Antwort zu suchen wäre, übermitteln vor allem sprachwissenschaftliche, archäologische und ethnologische Untersuchungen. Diese Untersuchungen erfassen in den meisten Fällen nur die Resultate eines Prozesses, nur selten aber die einzelnen Stufen innerhalb desselben. Deswegen lässt sich die innere Chronologie einer Entwicklung, besonders ihre Anfangsphasen im 7. Jahrhundert, manchmal kaum oder nur hypothetisch feststellen. Aus den schriftlichen Quellen – allerdings erst aus dem 9. Jahrhundert, mit Bezug auf die Mitte und die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts, wie *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*<sup>61</sup> – kann man auf die ausdrücklich untergeordnete Stellung der romanischen Bevölkerung schließen. Es ist kein Fall des sozialen Aufstiegs eines Angehörigen dieser Gruppe in die führende Schicht der karantanischen Gesellschaft bekannt. Der einzige Ausnahmefall könnte die legendäre Überlieferung aus Millstatt über den christlichen *dux Domitianus* als einen energischen Verfolger des Heidentums zur Zeit Karl des Großen sein. Doch scheint der Schluss berechtigt zu sein, dass diese aus anderen Quellen unbekannt Person die romanische Form seines Namens erst mit der Taufe erworben habe.<sup>62</sup> Übrigens weisen die Quellen – besonders die Ingo-Episode in der *Conversio* – auf die sozial und rechtlich untergeordnete Stelle der christlich-romanischen Bevölkerung Karantaniens<sup>63</sup>, wobei sich die genauere rechtliche und soziale Stellung aus den kargen Quellen nicht feststellen lässt.<sup>64</sup> Da die ethnischen Bezeichnungen in der *Conversio* für die verschiedenen Gruppen der Bevölkerung fehlen – nach dieser Quelle ist die gesamte Bevölkerung der slawischen Welt im Ostalpengebiet und Pannonien mit dem generellen Ethnonym *Slavi* oder *Carantani* (bzw. die Einwohner von *Slavinia* oder *Quarantanae*

---

die auf eine Verharrung eines kleineren Volksteiles bei der eigenen Identität weist: die Vandalen in Afrika erreichte am Vorabend des Krieges mit Byzanz (530) eine Botschaft aus ihrer älteren Heimat (vermutlich Schlesien), die von der Mehrheit des Volkes schon vor 400 verlassen wurde (Prokop, *Bell. Vand.* 1,22); die Reste der Krimgoten beharrten bei der eigenen Sprachidentität bis zum 16. Jahrhundert, mehr als 1200 Jahre nach dem Abzug der Mehrheit der Stammesverwandten aus dem heutigen ukrainischen Gebiet.

61 Wolfram 1995; Lošek 1997 (die maßgebliche Ausgabe); Lošek 2000, besonders 739–743; Pleterski (2000; mit verschiedener Auslegung von einigen Schlüsselstellen); zuletzt Kahl 2002, 41–43.

62 Kahl 1999, besonders 76–86 und 88 ff; Kahl 2002, 105 f.

63 *Conversio* 7; vgl. Lošek 1997, 112 ff; Wolfram 1995, 287 ff; die Bezeichnung *servi credentes* bezieht sich auf die untergeordneten Romanen, die Bezeichnung ihrer heidnischen Herren (*qui eorum dominabantur infideles*) jedoch auf die Slawen.

64 Vgl. Vilfan in Blaznik, Grafenauer, Vilfan 1980, 292; Vilfan 1996, 101.

*partes*) erfasst – ist es allerdings möglich, dass diese ursprünglich romanische untergeordnete Schicht allmählich mit den Unfreien anderer (slawischer und anderer) Herkunft zusammengeschmolzen sei und sich als Gesamtheit slawisiert habe.<sup>65</sup> Man könnte hypothetischerweise als einen zusätzlichen Faktor der ethnischen Annäherung und Anpassung in Karantanien und in Krain die Mischehen erwähnen (in der Regel zwischen slawischen Männern und Frauen romanischer Herkunft), wenn die sozialhistorischen Auslegungen der archäologischen und anthropologischen Untersuchungen der Nekropolen von Bled zutreffend sind.<sup>66</sup>

Die Begegnung zwischen den Romanen und Slawen erbrachte im Bereich der materiellen Kultur wichtige Ergebnisse, die sich manchmal den Fragen einer genaueren Chronologie entziehen, besonders bei der Verwendung der ethnologisch-typologischen Methode.<sup>67</sup> Auf eine Kontinuität in der Herstellung und Verwendung des Werkzeugs weist ein Vergleich der Gegenstände zweier Hortfunde, eines aus der Spätantike (Grdavov hrib bei Radomlje in Zentralslowenien, zwischen der Mitte des 3. und dem Ende des 4. Jahrhunderts) und des zweiten aus der karolingischen Zeit (um 820; Sebenje bei Bled). Die Ähnlichkeit der Gegenstände spricht für die Übernahme des antiken Hakenpfluges und der Gewerbewerkzeuge für die Bearbeitung von Holz und in der Baukunst.<sup>68</sup> Als besonders intensiv zeigt sich die Kontinuität in der Almwirtschaft.<sup>69</sup> Auf die Übernahme der antiken geistigen Kultur weist eine Reihe antiker Motive in der Volkserzählung<sup>70</sup>, wahrscheinlich auch in der Volksmusik und im Volkstanz, sowie in den Faschingsfesten als einem Relikt der ehemaligen Ritualtänze, bei denen die Alpenromanen des 7. Jahrhunderts natürlich nur die Übermittler einer viel älteren, die christliche Spätantike überlebenden Überlieferung gewesen sein konnten.<sup>71</sup> Bei diesen evidenten Parallelen stellt sich die Frage *wann* und *wie* es zur Rezeption dieser antiken Überlieferung gekommen sei und wie dabei die späteren Einflüsse auszusondern seien; dabei stehen wir, was das Finden von Antworten betrifft, noch immer im Dunkel.

---

65 Vgl. zuletzt Kahl 2002, 104–110.

66 Pleterski in: Božič 1999, 390 ff; Pleterski in: Bratož 2000, 972; Skepsis zur Möglichkeit solcher Schlussfolgerungen bei Jarnut 2000, 996 f.

67 Vgl. Wolff 2000, 38.

68 Bitenc, Knific 2001, 14–15 (Grdavov hrib; dazu vgl. auch die Funde aus dem Fluss Ljubljana und von Zbelovska gora in Steiermark); 32–33 (Limberk über Velika Račna in Unterkrain); 57–58 (Tinje über Loka bei Žusem aus dem 6. Jahrhundert); 72 (Ljubljana); 94–95 (Sebenje). Vgl. Cevc 2000, 562 ff.

69 Cevc 2000, mit weiterführender Bibliographie; vgl. auch Grafenauer 2000, 36 f.

70 Cevc 2000, 564 ff.

71 Cevc 2000, 572 ff, mit reichen Literaturangaben; zur antiken oder sogar älteren Elementen bei dieser Überlieferung vgl. Ciglencčki 1999a und Teržan 2001. Auf die Existenz von verschiedenen Elementen der Volkskultur aus vorchristlichen Zeiten in verschiedenen Teilen der christlichen Welt weisen die Verordnungen des 2. Trullanischen Konzils 692; vgl. kurz Bratož 2002, 56 Anm. 77.

Vom Standpunkt der späteren historischen Entwicklung aus ist die Frage der Kontinuität des Christentums von der Spätantike her von größter Bedeutung. Was ist nach dem Verfall der antiken Kirchenorganisation des Patriarchats Aquileia in seinen östlichen und nordöstlichen Teilen geblieben? Folgte dem Verfall der staatlichen und städtischen Strukturen und dem Abzug ihrer Träger später ein Exodus der christlichen Gemeinden mit der geistlichen Führung in Richtung byzantinisches Italien, analog demjenigen aus dem Ufernoricum ein Jahrhundert zuvor, wie ihn Eugippius beschreibt?

Urteilt man nach den Resten der antiken Kirchenarchitektur, war die Kontinuität auf dem von Slawen besetzten Gebiet minimal. Von mehr als 40 frühchristlichen Kirchen in Slowenien (Abb. 3) und Kärnten (in einigen Orten mehr, im Extremfall wie Hemmaberg sogar fünf konnte man die Kontinuität der Verwendung bis in das 7. Jahrhundert in keinem Fall bestätigen.

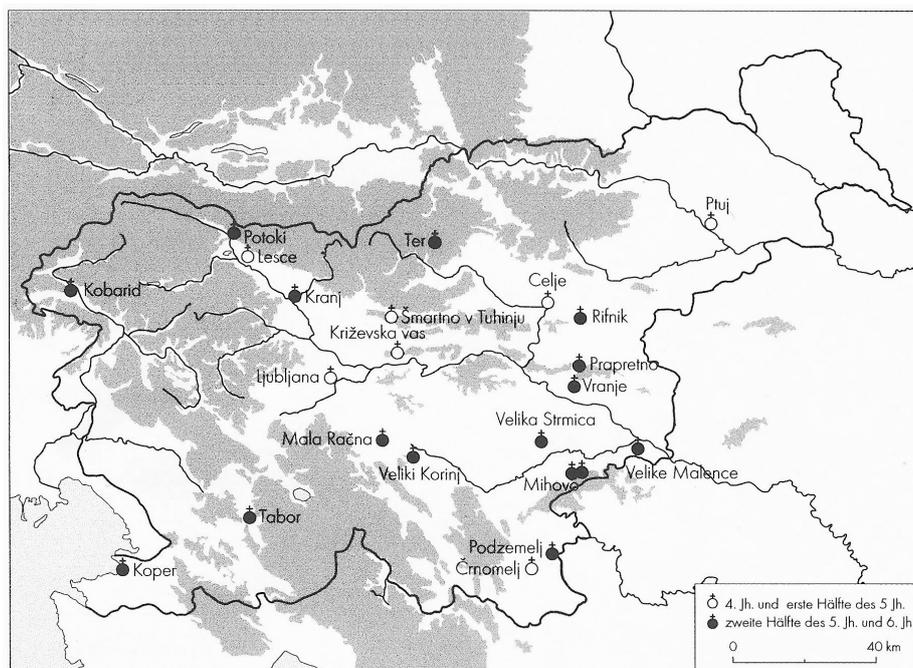


Abbildung 3. Frühchristliche Kirchen in Slowenien (nach Ciglencečki 2003, 595).

Nur in Osttirol, im westlichen Grenzbereich der slawischen Ansiedlung, sind neben den Fällen der Diskontinuität auch einige Beispiele der Kontinuität bekannt.<sup>72</sup> Die Entwicklung auf dem von den Slawen besiedelten Gebiet zeigt sich offensichtlich wesentlich anders als in der westlichen Nachbarschaft, in Baiern, im langobardischen Friaul und selbstverständlich im byzantinischen

72 Ciglencečki 1999, 290 (Karte); Glaser 1997, 65-147; Glaser 2000, besonders 207 (Diskontinuität und Kontinuität in Ostritol).

Istrien, wo – bei einer Reihe von Novitäten – die Kontinuität in wesentlich größerem Umfang feststellbar ist.<sup>73</sup> Unter den äußerst wenigen Kleinfunden aus dem 7. Jahrhundert sind kaum solche mit christlichem Charakter bekannt.<sup>74</sup>

Einen Wandel im Verständnis der Kontinuität des Christentums brachte die Entdeckung der Grabplatte mit der Inschrift des Diakons Nonnosus in Molzbichl aus dem Jahre 533, die sich im architektonischen Kontext des ältesten karolingischen Klosters auf dem Gebiet Karantaniens befand. Die Lage der Grabplatte, mit der die Reliquienkammer unter dem Altar verschlossen wurde, weist darauf hin, dass die ortsansässige christliche Bevölkerung die ganze Zeit, von der Bestattung im Jahre 533 bis zur Zeit der zweiten Christianisierung und der Klostergründung (nach 772), Nonnosus als einen lokalen Heiligen verehrt hat. Damit wurde das Bestehen der Heiligenverehrung als eine der am meisten verbreiteten Formen des christlichen Lebens bestätigt, die fast zwei Jahrhunderte in einer isolierten romanischen Enklave inmitten Karantaniens überlebte. Ob diese Verehrung vor allem nur in der Volksüberlieferung existierte oder sie auch einen liturgischen Inhalt hatte, lässt sich kaum mit Sicherheit entscheiden.<sup>75</sup>

Im Raum der späteren *Carniola* sind solche Funde zurzeit nicht bekannt. Jedoch weist eine Reihe von christlichen Vorstellungen in der slowenischen Volksüberlieferung auf ihren wahrscheinlichen alten, spätantiken Ursprung hin, im Unterschied zu denen, die die Slawen erst mit der Mission Aquileias seit dem Ende des 8. Jahrhunderts kennengelernt haben konnten. Doch eine Sicherheit hinsichtlich der Chronologie, der Art und Weise ihrer Einführung kann man schwer erlangen.<sup>76</sup>

---

73 Vgl. Glaser 2000, 207; Karpf 2000, 721 (Osttirol); für Friaul Bierbrauer 2000, 314 ff; für Friaul und Istrien Tavano 2000.

74 Vgl. Bitenc, Knific 2001, 91 (Nr. 289): Fibel mit Kentauer als Bogenschütze aus Bled, mit der Datierung in die Zeit zwischen dem letzten Drittel des 7. und dem 9. Jahrhundert; nach Kastelic 1962–1963, bes. 555 bzw. 559, jedoch erst aus dem 10. Jahrhundert.

75 Glaser 1997, 128–130; Glaser 2000, 208–209; Glaser 2001 und andere Beiträge in Amon 2001; Glaser 2001a, 83 (Rekonstruktion des Reliquiengrabes); Frankl 2002; Kahl 2002, 279 f. (mit Warnung vor der Überschätzung dieser Quelle für die Kontinuität des Heiligenkultes); zur Klostergründung von Molzbichl (nach 772) und zu anderen Architekturresten aus der Zeit der Christianisierung Karantaniens Karpf 2000; Dopsch 2000, 675 ff.

76 Bratož 1994, 58–61; Bratož 1994a, 20–26. Zu den sprachwissenschaftlichen Forschungen, die auf chronologisch und geographisch verschiedene kulturhistorische Einflüsse auf den betreffenden Raum hinweisen, wie z.B. die westlichen (aqui-leisch-langobardischen) Elemente im Fragment III der Freisinger Denkmäler, der auf Grund der Vorlage aus dem 7. Jahrhundert entstehen konnte, die der Patriarch Paulinus II. am Ende des 8. Jahrhunderts für die Missionsbedürfnisse bearbeiten ließ, vgl. Trunte 1993, bes. 585–590; für Elemente, die auf einen stärkeren byzantinischen, sprachlich griechischen Einfluss hinweisen (über das byzantinische Dalmatien, eventuell über

Existierte zur Zeit der slawischen Ethnogenesen im Ostalpenraum unter der romanischen Bevölkerung ein Klerikerstand, zumindest in einer schwachen Rudimentärform? Für eine bedingungsweise bejahende Antwort auf diese Frage sprechen vereinzelte Notizen in zwei Synodalprotokollen. Im Protokoll der römischen Synode zu Osterzeit 680, das sich – in Form eines in griechischer Fassung an den Kaiser und seine Mitregenten adressierten Briefes – in den Akten des 6. ökumenischen Konzils in Konstantinopel (680/681) befindet, wurden die rechtgläubigen, antimonothetisch orientierten Bischöfe auch „unter den Slawen“ erwähnt. Der Brief wurde auch von „Andreas, dem Bischof der celeianischen Kirche in der Provinz Istrien“ unterzeichnet.<sup>77</sup> Einige Inhaltsakzente in der kurzen, aber trefflichen Beschreibung der Lebensbedingungen im Westen – häufige barbarische Gewalt, Raub, die Existenznot der Christen, nicht aber ihre physische Vernichtung(!) – sind mit den Verhältnissen vereinbar, in denen die christliche Bevölkerung unter der Herrschaft der heidnischen oder schwach beziehungsweise nur formell christianisierten Völker damaliger Zeit lebten.<sup>78</sup> Ein gutes Jahrhundert später berichtet das Protokoll der Synode „ad ripas Danubii“, an der die Bischöfe unter der Leitung des Patriarchen von Aquileia Paulinus über die Vorbereitungen auf die Mission unter den Völkern des besiegten Awarenstaates die Entscheidungen getroffen haben, über die Tätigkeit einiger Kleriker dieses Landes (*sacerdotes terrae istius*), die sich schon zur Zeit der Synode, also vor dem Beginn der Missionierung, im Lande befunden haben und die dermaßen „barbarisiert“ waren, dass sie analphabetisch waren und sogar die einfache liturgische Taufformel in richtiger Form nicht beherrschten<sup>79</sup>, was für die derzeitigen Missionare aus Aquileia oder Salzburg unvorstellbar wäre.

Die beiden Synodalprotokolle weisen darauf hin, dass im breiten von Awaren und Slawen beherrschten Mitteldonau-, Ostalpen- und Balkanraum vereinzelte Elemente der Kirchenorganisation sporadisch sogar ein Jahrhundert

---

Grado und Istrien?), vgl. Hannick 1996, 240; Hannick 2000, 802 ff; zur Frage der aquileischen Mission vgl. auch Bratož 1998; Knific 1998; Bratož 1999a.

77 Acta conciliorum oecumenicorum. Series secunda, volumen II, pars I (ed. Rudolf Riedinger), Berlin 1990, 154/155 (Nr. 92); Bratož 2000a, 644-647; die Bezeichnung der „istrischen Provinz“, die die Quelle auch für drei Bischöfe aus dem von Langobarden besetzten Venetien verwendete, war derzeit im Gebrauch, wie es scheint, nicht nur für die spätantike (Teil)provinz, sondern auch für den gesamten von Byzanz beherrschten oder nur beanspruchten Nordadriaraum. Etwas später (wohl nach der Mitte des 8. Jahrhunderts?) verwendete der mysteriöse Eiticus Hister in seiner *Cosmographia* die Bezeichnung *Histria* (*provincia, regio*) für Istrien im engeren Sinne und für sein norisch-pannonisches Hinterland; vgl. Zlobec 2000, 10-12; zur Frage der Entstehungszeit und -ort des Textes ausführlich Di Brazzano 2000.

78 Acta conciliorum oecumenicorum (wie Anm. 77), 56/57 (Zeilen 11 ff.); besonders 126/127 (Zeilen 15 ff.); Bratož 1996, 207-208; Bratož 2002, 50-51.

79 Monumenta Germaniae Historica. Leges III, Concilia II/1 (ed. Albert Werminghoff), Hannover-Leipzig 1906, 172-176, besonders 175 f; Bratož 1998, 174-179; Bratož 1999a, 98-101.

(vereinzelte Bischöfe) oder zwei Jahrhunderte (vereinzelte Priester) nach dem Verfall der spätantiken Kirchenorganisation überlebt haben. Ähnliche Fälle sind in dieser Zeit auf dem Gebiet des Bulgarenstaates im Ostbalkanraum bekannt.<sup>80</sup> Ein Überleben dieser Strukturen war auch deswegen möglich, weil das Christentum unter den Romanen sogar in einer Art des Beisammenlebens mit dem slawischen Heidentum weiterlebte; es geht um eine Erscheinung, die gerade für diese Zeit (6.-8. Jahrhundert) mehrmals auch bei den Germanen belegt ist und die in der Praxis eine weitgehende Religionstoleranz bedeutete. Von der karolingischen Epoche ab wurde sie jedoch als eine Art Häresie betrachtet.<sup>81</sup> Die gesellschaftliche und staatliche Ordnung Karantaniens erlaubte der (romanischen) christlichen Bevölkerung ihr eigenes Religionsleben, sei es im privaten Kreis oder im Rahmen ihrer ethnisch-sozialen Gruppe (*populus*)<sup>82</sup>, und ähnliche Verhältnisse herrschten wahrscheinlich auch auf dem Gebiet der *Camiolenses*. Jedoch können wir uns diese christlichen Elemente in territorialer und strukturellen Hinsicht nur als recht schwach vorstellen: sie existierten nur isoliert in den inselartigen romanischen Siedlungsgebieten, sie vegetierten oftmals in verwilderten, den neuen Lebensbedingungen angepassten Formen weiter, die Analphabetismus, „Synkretismus“ und die Abwesenheit oder zumindest das „Provisorium“ der Versammlungs- und Kultobjekte beinhalteten. Sie gehörten nicht zu den Institutionen der frühmittelalterlichen slawischen Staatsgebilde, ein sozialer Aufstieg ihrer Träger blieb ihnen bis zur Zeit der Christianisierung verwehrt.<sup>83</sup>

#### IV.

Die Rolle der Germanen in den slawischen Ethnogenesen allgemein und insbesondere im Ostalpenraum zeigt sich unter verschiedenen Aspekten. Wie bekannt ist, haben die Slawen in einigen Fällen die Leiter germanischer Herkunft angenommen, die einen großen Einfluss auf ihre Entwicklung und Organisation ausübten. Wenn der rund anderthalb Dezennien andauernde Aufenthalt des Langobardenprinzen Hildigis unter den Slawen (ca. 535–552, mit einigen Unterbrechungen) trotz allem eine Episode bleibt<sup>84</sup>, war doch die Rolle des fränkischen „Kaufmanns“ oder besser Abenteurers Samo, dem es gelungen war, den großen Aufstand gegen die Awaren zu organisieren (623), über ein großes Territorium der West- und Alpendlawen Herr zu werden und sich für

80 Bratož 1996, 213–219 (mit weiterführender Literatur).

81 Kahl 2002, 285–289; vgl. Pleterski 1994; Pleterski 1997; Pleterski 2001, bes. 39–43; Bratož 2002, 56 Anm. 77.

82 *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* 5; vgl. Lošek 1997, 106, 2 (*populus gentis illius*); Wolfram 1995a, 280; Kahl 2002, 289.

83 Vgl. zuletzt Kahl 2002, 215–218.

84 Prokop, *Bell. Goth.* 3,35; vgl. zuletzt Hardt 2002, 252 f. und Urbańczyk 2002, 260 f.

eine ganze Generation (bis zum Tode 658) gegen Awaren und Franken zu behaupten, außer Diskussion.<sup>85</sup>

Wichtiger als die Rolle der einzelnen bedeutenden Germanen wie Samo, der sich schnell slawisiert hatte, ist für den Verlauf und das Resultat der karantanischen Ethnogenese (und bei der wenig bekannten Ethnogenese der *Carniolenses*) die eventuelle Teilnahme der germanischen Splittergruppen. Die westlichen Nachbarn, vor allem die Baiern (und mittelbar die ihnen übergeordneten Franken), waren entweder Gegner oder Konkurrenten der Slawen (592, 595, 610), später ihre Verbündeten gegen die Awaren (nach 741/742). Vor der Mitte des 8. Jahrhunderts war ihr Einfluss auf die innere strukturelle Entwicklung Karantaniens karg.<sup>86</sup>

Die Kontakte zwischen den Slawen und Langobarden, die manchmal slawische Verbündete waren (602), viel häufiger aber ihre Gegner (um 630, 664, 705, 720, 737), und die für mehr als ein Jahrhundert (ca. 623/626 – ca. 740) einen kleinen südwestlichen Teil Karantaniens (*Scavorum regio quae Zellia appellatur*) beherrschten, verliefen entlang der gemeinsamen Grenze manchmal ungestört<sup>87</sup>, waren aber nicht so tiefgreifend, um auf die Sozialstruktur der Slawen Einfluss zu nehmen. Die Antwort auf die Frage einer dauerhaften Anwesenheit der Langobardensplitter im heutigen slowenischen Raum im 7. Jahrhundert ist vor allem von der Zuverlässigkeit der Datierung von (jetzt vier) langobardischen Kleinmünzen (Viertelsiliquen) abhängig: stammen sie aus dem späten 6. oder späten 7. Jahrhundert?<sup>88</sup> Ob es in dieser Zeit auch eine Kontinuität des homöischen Christentums unter den germanischen Splittern aus dem 6. Jahrhundert (Ostgoten und Langobarden) gab, ist nicht bekannt, da aus dieser quellenarmen Epoche kein Bericht erhalten ist, der uns den Weg zeigen könnte.<sup>89</sup>

Die Frage der eventuellen Anwesenheit der Splitter der Ostgoten, die nach der Niederlage gegen Byzanz als selbständige *gens* zu existieren aufhörten, deren Reste aber nicht physisch exterminiert, sondern in das rechtliche, soziale und ökonomische System des byzantinischen Staates integriert wurden<sup>90</sup>, ist im Licht der neueren archäologischen Forschungen recht aktuell geworden. Ihre

85 Fredegar, *Chronica* 4,48; Pohl 1988, 256–261; zuletzt Hardt 2002, 253 f. und Urbańczyk 2002, 265.

86 Wolfram 1995a, 39–45; Kahl 2002, 31 ff; 130 ff.

87 Štih 2000a, mit ausführlicher Bibliographie.

88 Vgl. Kos 2000, 113 und 117 (Fundorte Kranj, Rifnik, Pristava bei Stična [2 Stück], mit der Datierung in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts); Martin 2000, 194–196 (mit der Datierung in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts).

89 Zu den Langobarden vgl. Martin 2000 und Ciglenečki 2001; zur Frage des Homöertums (Arianismus) bei den Langobarden und der Existenz eines langobardischen Textes für die Bekehrung der Arianer aus dem späten 7. Jahrhundert vgl. Trunte 1993, 588 ff; zur noch komplizierteren Frage des Arianismus bei den Goten vgl. Kahl 2002, 128 f.

90 Prokop, *Bell. Goth.* 4, 35, 33 ff; Agathias 1,1,1; vgl. Wolfram 1990, 360 und 514 Anm. 153; Kahl 2002, 117 f.

Anwesenheit wird durch die Nekropolen mit einem beträchtlichen Teil der Goten bestätigt wie in Dravljje am nordwestlichen Rand von Ljubljana (rund 40 Bestattungen), zum Teil in Kranj, Teurnia, zuletzt in Globasnitz unter dem Hemmaberg in Südkärnten (mehrere Hunderte Bestattungen, bis 2001 sind 170 Gräber freigelegt worden).<sup>91</sup> Für die Frage einer eventuellen Teilnahme der Goten an der karantanischen und karniolischen Ethnogenese ist von wesentlicher Bedeutung, wie intensiv die gotische Besiedlung war und wann diese Siedlungen aufhörten. Auf die Vorstellung von einer relativ intensiven gotischen Besiedlung im Ostalpenraum stützt sich die These von arianischen Kirchen in denjenigen spätantiken Siedlungen, wo es gleichzeitig mindestens zwei Kirchen (nicht in der Rolle einer Doppelkirche) gab.<sup>92</sup> Die Summe solcher Fälle könnte auf eine sonst nicht dichte, aber doch beachtenswerte Zahl der gotischen Siedlungen im Bereich Karantaniens, jedoch weniger im heutigen slowenischen Raum hinweisen. Im Fall eines Überlebens der Gotensplitter über 600 hinaus wäre ihre Teilnahme an der slawischen Ethnogenese denkbar. In diesem Fall wäre die Rolle der Gotensplitter als einer militärischen Schicht verständlich, die allmählich mit der funktions- und sozialvergleichbaren slawischen Schicht der *Kosezi* verschmolzen wäre. Die frühe Übermittlung des Ausdrucks in der Form *Edlinger* an die Bayern und Franken, wobei diese Schicht *nicht* den gleichzeitigen westlichen Vorstellungen vom Adel entspricht – sie war allzu niedrig –, weist auf ein mögliches gotisches Element in der Ethnogenese der Karantaner, weniger wahrscheinlich jedoch in der sonst um ein Jahrhundert jüngeren Ethnogenese der *Carniolenses* auf dem Territorium, das noch 746 als *Avaria* bezeichnet wird.<sup>93</sup> Auf wesentlich schwächeren Beinen steht die These von dem langobardischen Ursprung dieser sozialen und rechtlichen Kategorie in der altslawischen Gesellschaft. Der Vergleich mit den langobardischen Arimannen als einer erhobenen Militärschicht ist nicht passend, da sich die rechtliche und soziale Stellung dieser Schicht von der der *Kosezi*/*Edlinger* stark unterscheidet.<sup>94</sup>

---

91 Für Slowenien Slabe 1975; zuletzt kurz Ciglencečki 2000, 128; Bitenc, Knific 2001, 65 ff. (mit weiterführender Bibliographie); zur Nekropole von Globasnitz kurz Glaser 2000, 205; ausführlicher Glaser 2001a, 65–75.

92 Vgl. Glaser 1997, 59 f; Glaser 2000, 203 ff. (Hemmaberg, Grazerkogel, Duel, Teurnia, Lavant, Oberlienz, in Slowenien Rifnik, in der westlichen Nachbarschaft Säben); kritische Stellung zur These bei Bierbrauer 1998, für den Fall Hemmabergs zustimmende Stellung bei Kahl 2002, 111.

93 Kahl 2002, 126–132; 189–214.

94 Die These wurde von Klebel 1943 begründet. Vgl. dazu Kahl 2002, 124–126.

## V.

Die Anfänge der slowenischen Ethnogenese möchten wir in einigen Schlussbetrachtungen zusammenfassen. Die Grundlage der späteren slowenischen Ethnogenese bildeten zwei unterschiedliche, zeitlich nicht ganz synchrone, territorial aber in der Nachbarschaft verlaufende Prozesse im Alpen-Adria-Raum in der Zeitspanne von zwei Jahrhunderten, von ca. 600 bis ca. 800. Wegen der ungleichmäßigen Quellenlage ist die (auch sonst viel bedeutendere) karantansische Ethnogenese relativ gut bekannt. Über die vergleichbare Entwicklung bei den *Carniolenses* (die erste ausdrückliche Erwähnung erst 820) ist wenig bekannt. Die Slawen im südwestpannonischen Raum, am Ostrand des späteren slowenischen Gebietes, haben offensichtlich an keiner der vorgestellten Ethnogenesen teilgenommen. Die beiden Ethnogenesen haben sich auf dem Gebiet vollzogen, das einmal Bestand des römischen Imperiums war, doch war das antike Erbe im Vergleich mit dem antiken Erbgut in den zeitgenössischen frühmittelalterlichen Gebieten West- und Südeuropas recht bescheiden: eine dünne Bevölkerungsschicht niedriger sozialer Abstammung und Kultur, spärliche Reste des antiken materiellen und geistigen Lebens, nur vereinzelte Reste des Christentums als der wichtigsten religiösen, geistigen, auch sozialen, rechtlichen und moralischen Erscheinungsform der Spätantike. Deswegen überwogen die Erscheinungsformen der Diskontinuität. Die Namen der neuentstandenen *gentes*, mit ihrem antiken (oder besser vorantiken) Ursprung (*Carantani* als am Anfang vermutlich ein Stamm in Zentralkärnten, in *Karanta*, *Carniolenses* als die Einwohner von *Carniola* oder *Carneola*, dem „Kleinkarnien“) verbergen den wahren Inhalt.<sup>95</sup> Eine räumliche Anpassung an die spätantiken administrativen Einheiten wie *Noricum mediterraneum* oder *Carneola* als ehemaliger Bestand der spätrömischen Militärzone (*Alpes Iuliana*) ist nicht gesichert.<sup>96</sup> Die Kontinuität hat sich vor allem in der materiellen Kultur und im Alltagsleben manifestiert, auf dem Gebiet der geistigen Kultur im Christentum, das von den Slawen größtenteils geduldet wurde und in Bedingungen des Zusammenlebens mit den Slawen einige merkwürdige neue Erscheinungsformen erwarb („Synkretismus“, Analphabetentum, religiöses Leben ohne feste Kultobjekte).<sup>97</sup> Nur in diesem Bereich des antiken Lebens könnte man eine schwache Weiterexistenz der Strukturen der ehemaligen Kirchenorganisation voraussetzen. Im Großen und Ganzen aber überwog die Diskontinuität in der sozialen Ordnung und in den Strukturen des Stammesstaatsgebildes. Die restromanische Bevöl-

95 Wolfram 1997, 297; Štih 1996; Štih 2000, 358 ff; Kahl 2002, 59-71; (alle mit weiterführender Bibliographie).

96 Vgl. Štih 2000, 358-363; Kahl 2002, 316-400.

97 Vgl. Pleterški 2001, bes. 38-39 (die Reste einer provisorischen vermeintlich hölzerner „Pseudokirche“ bei dem Gräberfeld der romanischen Restbevölkerung in Gorenji Mokronog in Südostslowenien); zusammenfassende Beurteilung bei Kahl 2002, 215-218; 362 ff. (Kirchbichl von Lavant in Osttirol).

kerung der vulgärlateinischen Sprache blieb bis zum allmählichen Übergang in das Slawentum die Unterschicht ohne nennenswerten Einfluss auf das politische Leben. Fälle von sozialem Aufstieg sind in den frühen Phasenstufen der slawischen Ethnogenesen im Alpen-Adria Raum nicht bekannt. Die Bedeutung der im Lande bestehenden Germanen-, besonders Gotensplitter, die sich in die karantanische Ethnogenese eingeschaltet haben sollten, wird in der Forschung vielfach sehr unterschiedlich eingeschätzt. Während sie in den führenden Strukturen (*knez*, *ban*, *župani*) nicht auftreten, scheint ihre Teilnahme in der (sonst größtenteils mit den slawischen Angehörigen ausgefüllten) „mittleren“ Schicht der *Kosezi/Edlinger* zumindest in Karantanien möglich.<sup>98</sup>

Die entscheidende Phase der besser bekannten karantanischen Ethnogenese fällt in das 7. Jahrhundert. Sie hat sich auf dem nur annähernd bestimmbar Territorium vollzogen (Abb. 4)<sup>99</sup>, das anfänglich unter der Herrschaft von Awarern stand, die den Slawen in den Auseinandersetzungen mit den westlichen Nachbarn, den Baiern und Langobarden, die nötige Sicherung und soeben die entscheidende Stütze bereitgestellt haben.

Im Kernbereich des späteren Karantanien dauerte eine effektive awarische Obhut nur eine gute Generation, bis zur Mitte der zwanziger Jahre des 7. Jahrhunderts, als sie mit Samos Aufstand (623/4) und mit der awarischen Niederlage vor Konstantinopel (626) abgeschwächt und eliminiert wurde. Im Laufe der nächsten Generation (bis zu Samos Tod 658 und nachher) trat dieses Gebiet – bei einer politischen Episode als *marca Vinedorum* unter der Leitung des eigenen *dux* – als politisch unabhängig auf.<sup>100</sup> Die Aussonderung aus dem politischen Rahmen des überregionalen, der awarischen und fränkischen Macht konkurrierenden Staatengebildes, scheint in der Zeit der (annähernd) dritten Generation nach der Landnahme die Bedingungen geschaffen zu haben, die die Ethnogenese der neuen slawischen *gens* mit dem Namen *Carantani* (der erste Beleg in der Form *Carontani* bei dem Geographen von Ravenna um 700)

98 Siehe ausführlich Kahl 2002, 137–214 (zur Institution der *kazazi/Edlinger* 189–214).

99 Die Ansichten der Forscher gehen stark auseinander. Mit einem relativ großen Territorium, das größtenteils mit der ehemaligen Provinz Noricum mediterraneum identisch war, rechnen Wolfram 1987, 346; 468 und 471 (Karten); Wolfram 1995a, 301; Dopsch 1997, 136; Dopsch 2000, 681; 685; Gleirscher 2000, 34 ff. Auf Grund der archäologischen Forschungen haben ein wesentlich kleineres Karantanien Pleterski, Belak 1995, 38 und 43 (annähernd Mittelkärnten) und Karpf 2000, 720 f. (annähernd das gesamte Kärnten mit Osttirol) vorgeschlagen. Ein dazwischenliegendes Resultat (das gesamte Kärnten, Osttirol, Obersteiermark und das Land um den oberen Enns) brachte die neue historisch-topographische Untersuchung von Kahl 2002, 336–400.

100 Zum *Winedi*-Ethnonym vgl. Pohl 2000, 342 ff; Krahwinkler 2000, 404–408. Zur *marca Vinedorum*, die mit ihrem *dux Wallucus* nur einmal in den Quellen auftaucht (Fredegar 4,72), vgl. Wolfram 1995a, 302; Wolfram 1997, 281; Grafenauer 2000, 104; Kahl 2002, 140 f. Szameit 2000a, 83, rechnet auf Grund des Ausbleibens der slawischen Siedlungsresten mit der „eigentlichen slawischen ‚Landnahme‘ in Kärnten“ erst in dieser Zeit.

ermöglichen.<sup>101</sup> Die Struktur dieser *gens* kann man als polyethnisch fast in Extremform bezeichnen, da sie aus sehr heterogenen Elementen zusammengewachsen ist. Schon die obere, von ihrer sozialen Stellung und auch der Zahl nach überlegene slawische Schicht, war nicht einheitlich.

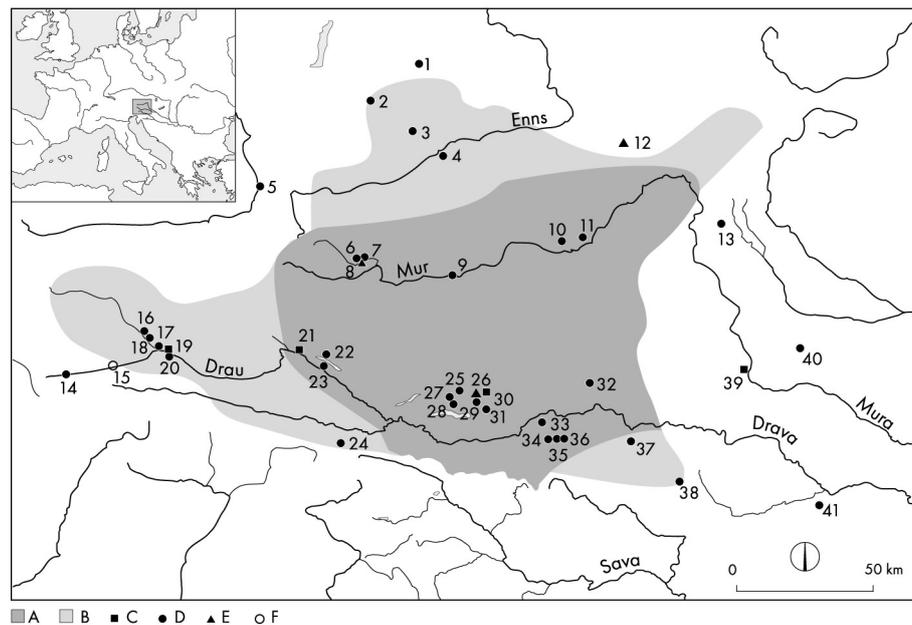


Abbildung 4. Altkarantanien um 750. Ein Rekonstruktionsversuch (nach Kahl 2002, 392).

A – Kernbereich (Zugehörigkeit wahrscheinlich); B – Randgebiete möglicher Zugehörigkeit; C – römische Stadt; D – jüngere Siedlung; E – Gipfel; F – Bach.

Zahlenschlüssel.

1 – Kremsdorf-Micheldorf; 2 – Altaussee; 3 – Krungl; 4 – Hohenberg; 5 – Bischofshofen (Maximilianszelle); 6 – Fanning; 7 – Althofen; 8 – Gritschn; 9 – Murau; 10 – Fohnsdorf; 11 – ad Undrimas(?); 12 – Erzberg; 13 – Tober; 14 – Innichen; 15 – Kristeinbach; 16 – Unteralkus; 17 – Oberlienz; 18 – Patriasdorf; 19 – Aguntum; 20 – Lavant; 21 – Teurnia; 22 – Millstatt; 23 – Molzbichl; 24 – Thörl-Maglern/Vrata-Megvarje (Meclaria); 25 – Faning/Vaniče; 26 – Ulrichsberg/Senturška gora; 27 – Knasweg/Knežiče; 28 – alte Moosburg/stari Možberg; 29 – Karnburg/Krnski grad; 30 – Virunum; 31 – Blasendorf/Blažnja ves; 32 – St. Andrä/Št. Andraž; 33 – Grabelsdorf/Grabalja ves; 34 – Pfannsdorf/Banja ves; 35 – Kristendorf/Kršna ves; 36 – Globasnitz/Globasnica; 37 – Slovenj Gradec; 38 – Vitanje; 39 – Flavia Solva; 40 – Gnas; 41 – Gojkova.

Neben der mehrheitlichen Gruppe, die die Quellen des 7. Jahrhunderts als *Slavi* oder *Winedi* bezeichnen, existierte nach ca. 624 eine relativ starke kroatische Gruppe, die wahrscheinlich zur Zeit des Samo-Aufstandes und der gro-

<sup>101</sup> Cosmographia IV 37; Wolfram 1997, 281 (Entstehung der Karantanen „nicht vor 700“); zum Ethnonym vgl. Krahwinkler 2000, 413–416; Krahwinkler, Wolfram 2001, 95–97; Kahl 2002, 68–78.

Ben awarischen Niederlagen zuwanderte. Ihr Verhältnis zu der Gruppe der nach Dalmatien zugewanderten Kroaten ist nicht bekannt. Es geht um eine Gruppe mit mehr steppennomadischen Elementen als sie für die Slawen üblich waren, die sich in der unmittelbaren Nähe des karantanischen Zentralgebietes niedergelassen haben (die Umgebung von St. Veit an der Glan) und die möglicherweise mit der Institution der *bani* (bei Awaren sonst unbekannt) auch auf die soziale und rechtliche Ordnung Karantaniens Einfluss ausgeübt haben. Der bis jetzt einzige bekannte Grabfund eines „Karantaners“ aus Grabelsdorf in Jauntal könnte gerade einen Angehörigen dieser Schicht darstellen.<sup>102</sup> Eine zweite, zugewanderte oder besser Zuflucht nehmende Gruppe waren Dudleben, ein Stamm aus dem heute ukrainischen Bereich, der von Awaren schon 602 vernichtend geschlagen wurde, dessen Reste aber nach einer Wanderung über das westslawische Gebiet nach Karantanien zugewandert sind<sup>103</sup>; daneben gab es wahrscheinlich noch verschiedene slawische Splitter, die sich jedoch einer sicheren Identifizierung entziehen.<sup>104</sup>

Die tragenden sozialen und politischen Einrichtungen der Karantanen waren slawisch: Institutionen von *knez* (Herzog), *župan(i)*, *kosezi/Edlinger* und die „demokratischen“ Elemente bei der Herzogseinsetzung bzw. der Herrschaftsauffassung, die schon von den byzantinischen Autoren den Slawen zugeschrieben wurden.<sup>105</sup>

Die Ethnogenese der *Carniolenses* auf dem Territorium, das noch 746 als *Avania* bezeichnet wurde, war im Vergleich mit dem karantanischen Beispiel bis zu einem Jahrhundert in Verzug. Außerdem ist darüber recht wenig bekannt. Sie vollzog sich erst zur Zeit des Verfalls der Awarenmacht und ist damit chronologisch mit den frühesten kroatischen Ethnogenesen vergleichbar.<sup>106</sup>

Die beiden slawischen Ethnogenesen waren um 800 relativ „jung“. Die karniolische befand sich erst in der Anfangsphase, die karantanische war dagegen mindestens ein Jahrhundert älter, doch wegen ihrer komplizierten poly-

102 Zu den Anfängen der kroatischen Ethnogenesen vgl. Pohl 1985; Pohl 1988, 261–268; Katičić 1985; zu den Kroaten in Karantanien siehe Grafenauer 2000, 157–186; Kahl 2002, 85–99; zum Grabfund von Grabelsdorf vgl. Szameit 1994; zur Frage der Herkunft und Funktion der Ban-Würde vgl. Kahl 2002, 171–177.

103 Vgl. Szöke 2000, 498 ff. (Elemente dieser Bevölkerung auf dem Territorium zwischen Zala und Mur); Kahl 2002, 86 f. (ihre sprachlichen Reste an der mittleren Mur und um Radkersburg).

104 Vgl. zuletzt Kahl 2002, 89–94.

105 Zur „Demokratie“ bei den Slawen vgl. Prokop, Bell. Goth. 3,14,22; Gantar 1998, 60 ff. und Hardt 2002, beide mit weiterführender Bibliographie. Zur gesamten Struktur und Institutionen des Karantanenstaates vgl. zuletzt Kahl 2002, 137–214; kürzere Übersichte übermitteln: Štih 1995, besonders 34 ff; Vilfan 1996, 49–66; Grafenauer 2000, 102–156; zu den teilweise gleichen Institutionen bei den *Carniolenses* (bei denen aber kein Herzog und kein *ban* namentlich bekannt sind) siehe Štih 2000, 375–386.

106 Grundlegend Štih 1996; Štih 2000, 357–363 und 368–394; Krahwinkler 2000, 417–422; zu den frühen kroatischen Ethnogenesen Katičić 1985; Katičić 1990; Budak 1995; Budak 2000.

ethnischen Basis hat sie noch nicht die nötige Homogenität erreicht. Die Bürgerkriegszustände zur Zeit der Christianisierung und die Unterwerfung durch die Baiern um und nach 770 mit der darauffolgenden Zerstörung ihrer Struktur (ihre soziale und staatsrechtliche „Köpfung“)<sup>107</sup>, danach gut ein halbes Jahrhundert später die Niederlage gegen die Franken bei dem zusammen mit anderen Slawen im südöstlichen Teil des Karolingerreiches vorbereiteten Aufstand, bedeuten die folgenschwere Zäsur und den Beginn eines neuen Inhalts in den Prozessen der frühesten slowenischen Volksbildung.

### Literaturverzeichnis

- Amon, Karl (Hrsg.), 2001: *Der heilige Nonnosus von Molzbichl*. Klagenfurt.
- Bernard, Antonia, 1998: „La théorie des Vénètes en Slovénie. Probleme d'histoire, d'historiographie ou d'idéologie?“, in: *Revue des Études Slaves* 70/1, 113-123.
- Bierbrauer, Volker, 1998: „Arianische Kirchen in Noricum Mediterraneum und Raetia II“, in: *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 63, 205-226.
- Bierbrauer, Volker, 2000: „Friaul im 5.-8. Jahrhundert: siedlungsgeschichtliche Grundlinien aus archäologischer Sicht“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 299-328.
- Bitenc, Polona / Knific, Timotej (Hrsg.), 2001: *Od Rimljanov do Slovanov. Predmeti*. Ljubljana.
- Blaznik, Pavle / Grafenauer, Bogo / Vilfan, Sergij (Hrsg.), 1970 (I); 1980 (II): *Gospodarska in družbena zgodovina Slovencev I-II*. Ljubljana.
- Bor, Matej / Šavli, Joško / Tomažič, Ivan, 1989: *Veneti naši davni predniki*. Ljubljana.
- Bor, Matej: vgl. auch Šavli / Bor / Tomažič.
- Božič, Dragan (u.a.), 1999: *Zakladi tisočletij. Zgodovina Slovenije od neandertalcev do Slovanov*. Ljubljana.
- Bratož, Rajko, 1994: „Der Einfluss Aquileias auf den Alpenraum und das Alpenvorland (Von den Anfängen bis um 700)“, in: Boshof, Egon / Wolff, Hartmut (Hrsg.): *Das Christentum im bairischen Raum von den Anfängen bis ins 11. Jahrhundert*. Köln. Weimar. Wien, 29-61.
- Bratož, Rajko, 1994a: „I contatti della chiesa aquileiese con gli Slavi delle Alpi orientali nel VII e VIII secolo“, in: *Studi Goriziani* 79, 7-26.
- Bratož, Rajko, 1996: „Ecclesia in gentibus. Vprašanje preživetja krščanstva iz antične dobe v času slovansko-avarske naselitve na prostoru med Jadranom in Donavo“ [Zusammenfassung: Ecclesia in gentibus. Die Frage des Überlebens des Christentums aus dem Altertum in der Zeit der awarisch-slawischen Landnahme im Raum zwischen der Adria und der Donau], in: Rajšp, Vinko u.a. (Hrsg.): *Grafenauerjev zbornik*. Ljubljana, 205-225.
- Bratož, Rajko, 1998: „La cristianizzazione degli Slavi negli atti del convegno ‚ad ripas Danubii‘ e del concilio di Cividale“, in: Piusi, Sandro (Hrsg.): *XII centenario del concilio di Cividale (796-1996). Convegno storico-teologico. Atti*. Udine, 146-190.

---

107 Vgl. Kahl 2002, 401-412.

- Bratož, Rajko, 1999: *Il cristianesimo Aquileiese prima di Costantino fra Aquileia e Poetovio*. Udine. Gorizia.
- Bratož, Rajko, 1999a: „Začetki oglejskega misijona med Slovani in Avari. Sestanek škofov ‚ad ripas Danubii‘ in sinoda v Cedadu 796“, in: Rajšp, Vinko / Bruckmüller, Ernst (Hrsg.): *Vilfanov zbornik* Ljubljana, 78-111 (ergänzte slowenische Fassung von Bratož 1998).
- Bratož, Rajko, 1999b: „Primeri množične smrti na današnjem slovenskem ozemlju v antični dobi“ [Zusammenfassung: Die Fälle von Massensterben in der Antike im heutigen slowenischen Gebiet], in: Granda, Stane / Šatej, Barbara (Hrsg.): *Množične smrti na Slovenskem*. Ljubljana, 45-78.
- Bratož, Rajko (Hrsg.), 2000: *Slovenija in sosednje dežele med antiko in karolinško dobo. Začetki slovenske etnogeneze / Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese*. Ljubljana.
- Bratož, Rajko, 2000: „Das Patriarchat Grado im monotheletischen Streit“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 609-658.
- Bratož, Rajko, 2000a: „La chiesa aquileiese e i barbari (V – VII sec.)“, in: Tavano, Sergio / Bergamini, Giuseppe / Cavazza, Silvano (Hrsg.): *Aquileia e il suo patriarcato*. Udine, 101-149.
- Bratož, Rajko, 2002: „Die Einstellung der Kirche zu den regna und gentes im 7. Jahrhundert“, in: Pohl / Diesenberger, 43-61.
- Bratož, Rajko, 2002a: „Koprška škofija od prve omembe (599) do srede 8. stoletja (La diocesi capodistriana della prima menzione (599) alla meta dell'VIII secolo“, in: Darovec, Darko (Hrsg.): *1400. letnica koprške škofije in prve omembe Slovanov v Istri (1400 anni della diocesi di Capodistria e della prima menzione degli Slavi in Istria)*, (Acta Histriae 11). Koper, 15-20.
- Bratož, Rajko / Ciglencečki, Slavko, 2000: „L'odierna Slovenia“, in: *Aquileia romana e cristiana fra II e V secolo*. (Antichita Altoadriatiche 47). Trieste, 489-533.
- Budak, Neven (Hrsg.), 1995: *Etnogeneza Hrvata (Ethnogeny of the Croats)*. Zagreb.
- Budak, Neven, 2000: „Slavic ethnogeneses in modern northern Croatia“, in: Bratož (Hrsg.), 2000, 395-402.
- Castritius, Helmut, 1995: „Barbari-antiqui barbari. Zur Besiedlungsgeschichte Südostnoricums und Südpannoniens in der Spätantike (Ende des 4. bis Mitte des 6. Jahrhunderts n.Chr.)“, in: *Frühmittelalterliche Studien* 29, 72-85.
- Castritius, Helmut, 2000: „Ethnogenetische Vorgänge am Ende der Antike: Unvollendete bzw. erfolglose Ethnogenesen“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 331-339.
- Cevc, Tone, 2000: „Genese der slowenischen Volkskultur“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 559-580.
- Ciglencečki, Slavko, 1987: *Höhenbefestigungen aus der Zeit vom 3. bis 6. Jh. im Ostalpenraum*. Ljubljana.
- Ciglencečki, Slavko, 1999: „Results and Problems in the Archaeology of the Late Antiquity in Slovenia“, in: *Arheološki vestnik* 50 (1999), 287-309.
- Ciglencečki, Slavko, 1999a: „Late Traces of the Cults of Cybele and Attis. The Origins of the Kurenti and of the Pinewood Marriage (‚Borovo Gostüvanje‘)“, in: *Studia mythologica Slavica* 2, 21-31.
- Ciglencečki, Slavko, 2000: „Archaeological Investigations of the Decline of Antiquity in Slovenia“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 119-139.

- Ciglencečki, Slavko, 2000a: *Tinje nad Loko pri Žusmu - Tinje oberhalb von Loka pri Žusmu*. Ljubljana.
- Ciglencečki, Slavko, 2001: „Romani e Longobardi in Slovenia nel VI secolo“, in: *Paolo Diacono e il Friuli altomedievale (secc. VI-X). Atti del XIV Congresso internazionale di studi sull'Alto Medioevo*. Spoleto, 179-200.
- Ciglencečki, Slavko, 2003: „Frühchristliche Kirchenanlagen in Slowenien“, in: Sennhauser, Hans Rudolf (Hrsg.): *Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit*. Bd. 2. München, 581-595.
- Di Brazzano, Stefano, 2000: „La Bibbia e la biblioteca dell'autore della Cosmographia del cosiddetto Etico Istro“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 749-785.
- Dillemann, Louis, 1972: „Patria Carneola. Anonymus Ravennas, Cosmographia IV 21“, in: *Philologus* 116, 319-322.
- Dillemann, Louis, 1997: *La Cosmographie du Ravennate*. (Collection Latomus, Vol. 235). Bruxelles.
- Dopsch, Heinz, 1997: „Rupert, Virgil und die Salzburger Slawenmission“, in: *1000 Jahre Ostarrichi – Seine christliche Vorgeschichte, Pro Oriente*. Bd. XIX. Innsbruck. Wien, 88-139.
- Dopsch, Heinz, 2000: „Salzburg als Missions- und Kirchenzentrum“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 659-692.
- Dular, Janez / Ciglencečki, Slavko / Dular, Anja, 1995: *Kučar. Železnodobno naselje in zgodnjekrščanski stavbni kompleks na Kučarju pri Podzemlju. / Eisenzeitliche Siedlung und frühchristlicher Gebäudekomplex auf dem Kučar bei Podzemelj*. Ljubljana.
- Frankl, Karl Heinz, 2002: „Nonnosus von Molzbichl – ein spätantiker Heiliger?“, in: *Carinthia* I 192, 173-184.
- Gantar, Kajetan, 1998: „Quid Procopius Caesariensis de populis septentrionalibus et Slavicis tradiderit“, in: *Romanobarbarica* 15, 49-66.
- Gassowski, Jerzy, 2002: „The Early Slavs – nation or religion?“, in: Pohl / Diesenberger (Hrsg.), 2002, 269-272.
- Glaser, Franz, 1997: *Frühes Christentum im Alpenraum. Eine archäologische Entdeckungsreise*. Graz. Wien. Köln.
- Glaser, Franz, 2000: „Der Untergang der Antike und ihr Nachleben in Noricum“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 199-218.
- Glaser, Franz, 2001: „Die Nonnosus-Inschrift und die Kirchweihe des Jahres 533“, in: Amon (Hrsg.) 2001, 115-144.
- Glaser, Franz, 2001a: „Abteilung für Provinzialrömische Archäologie und Antike Numismatik“, in: *Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten* (2001), 65-75.
- Gleirscher, Paul, 2000: *Karantaniien. Das slawische Kärnten*. Klagenfurt.
- Grafenauer, Bogo, 1952: *Ustoličevanje koroških vojvod in država karantanskih Slovencev* [Zusammenfassung: Die kärntner Herzogseinsetzung und der Staat der Karantenerslawen]. Ljubljana.
- Grafenauer, Bogo, 1978: *Zgodovina slovenskega naroda I* (3. Ausg.). Ljubljana.
- Grafenauer, Bogo, 1988: „Ob tisočtirstoletnici slovanske naselitve na današnje slovensko narodnostno ozemlje“, in: *Pavel Diakon (Paulus Diaconus), Zgodovina Langobardov (Historia Langobardorum)*. Maribor, 321-422.
- Grafenauer, Bogo, 2000: *Karantanija: izbrane razprave in članki*. Ljubljana.

- Guštin, Mitja (Hrsg.), 1990: *Arheo. Venetovanje. Prispevki k razmerju Veneti – Slovani*. Ljubljana.
- Guštin, Mitja (Hrsg.), 2002: *Zgodnji Slovani. Zgodnjesrednjeveška lončenina na obrobju vzhodnih Alp / Die frühen Slawen. Frühmittelalterliche Keramik am Rand der Ostalpen*. Ljubljana.
- Hannick, Christian, 1996: „Die Freisinger Denkmäler innerhalb der Entwicklung des slavischen christlichen Wortschatzes“, in: Kos, Janko / Jakopin, Franc / Faganel, Jože (Hrsg.): *Zbornik Brižinski spomeniki*. Ljubljana, 239–243.
- Hannick, Christian, 2000: „Die älteste slavische Kirchenterminologie“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 801–808.
- Hardt, Matthias, 2002: „Aspekte der Herrschaftsbildung bei den frühen Slawen“, in: Pohl / Diesenberger (Hrsg.) 2002, 249–255.
- Jarnut, Jörg, 1995: *Storia dei Longobardi*. Torino.
- Jarnut, Jörg, 2000: „Die Langobarden zwischen Pannonien und Italien“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 73–79.
- Jarnut, Jörg, 2000a: „Völkerwanderung – methodische Fragen“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 994–997.
- Kahl, Hans-Dietrich, 1999: *Der Milstätter Domitian. Abklopfen einer problematischen Klosterüberlieferung zur Missionierung der Alpenlawen Oberkärntens*. Stuttgart.
- Kahl, Hans-Dietrich, 2000: „Slowenen und Karantaner. Ein europäisches Identitätsproblem“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 978–993.
- Kahl, Hans-Dietrich, 2002: Der Staat der Karantanen. Fakten, Thesen und Fragen zu einer frühen slawischen Machtbildung im Ostalpenraum (7.–9. Jh.), in: Bratož, Rajko (Hrsg.): *Slovenija in sosednje dežele med antiko in karolinško dobo. Začetki slovenske etnogeneze. Dopolnilni zvezek. / Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese*. Ergänzungsband. Ljubljana.
- Karpf, Kurt, 2000: „Representation und Kirchenbau. Zur Ausstattung karantanischer Eigenkirchen im 8./9. Jahrhundert“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 711–730.
- Kastelic, Jože, 1962–1963: „Blejska fibula s kentavrom-lokostrelcem“ [Zusammenfassung: La fibula con centauro-sagittario di Bled], in: *Arheološki vestnik* 13–14, 545–563.
- Katičić, Radoslav, 1985: „Die Anfänge der kroatischen Ethnogenese“, in: Wolfram / Schwarcz (Hrsg.), 1985, 299–312.
- Katičić, Radoslav, 1990: „Die Ethnogenesen in der Avaria“, in: Wolfram / Pohl (Hrsg.), 1990, 125–128.
- Klebel, Ernst, 1943: *Von den Edlingern in Kärnten*. Klagenfurt.
- Knific, Timotej, 1998: „Dati materiali sul cristianesimo nel territorio della Slovenia tra l'VIII e il X secolo“, in: Piussi, Sandro (Hrsg.): *XII centenario del concilio di Cividale (796-1996). Convegno storico-teologico. Atti*. Udine, 191–202 (und die Karte auf der S. 163).
- Knific, Timotej, 2002: „Die Keramik in den frühmittelalterlichen Gräbern in Slowenien“, in: Guštin (Hrsg.) 2002, 115–128.
- Kos, Milko, 1985: *Srednjeveška kulturna, družbena in politična zgodovina Slovencev. Izbrane razprave*. Ljubljana.

- Kos, Peter, 2000: „The numismatic evidence for the period from the 5<sup>th</sup> to the 10<sup>th</sup> century in the area of modern Slovenia“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 107-118.
- Krahwinkler, Harald, 1992: *Friaul im Frühmittelalter. Geschichte einer Region vom Ende des fünften bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts*. Wien. Köln. Weimar.
- Krahwinkler, Harald, 2000: „Ausgewählte Slaven-Ethnonyme und ihre historische Deutung“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 403-423.
- Krahwinkler, Harald / Wolfram, Herwig, 2001: „Der Alpen-Adria-Raum im Frühmittelalter“, in: Moritsch, Andreas / Krahwinkler, Harald (Hrsg.): *Alpen-Adria. Zur Geschichte einer Region*. Klagenfurt/Celovec. Ljubljana/Laibach. Wien/Dunaj, 89-122.
- Kronsteiner, Otto, 2000: „Sind die slawischen Ortsnamen Österreichs slawisch, alpen-slawisch oder slowenisch“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 787-800.
- Ladstätter, Sabine, 2000: „Von Noricum Mediterraneum zur Provincia Sclaborum. Die Kontinuitätsfrage aus archäologischer Sicht“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 219-240.
- Ladstätter, Sabine, 2000a: *Die materielle Kultur der Spätantike in den Ostalpen. Eine Fallstudie am Beispiel der westlichen Doppelkirchenanlage auf dem Hemmaberg*. Wien.
- Lošek, Fritz (Hrsg.), 1997: *Die Conversio Bagoariorum et Carantanorum und der Brief des Erzbischofs Theotmar von Salzburg, Monumenta Germaniae Historica, Studien und Texte 15*. Hannover.
- Lošek, Fritz, 2000: „Salzburg als Zentrum der frühmittelalterlichen Literatur“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 731-748.
- Lotter, Friedrich, 1976: *Severinus von Noricum. Legende und historische Wirklichkeit*. Stuttgart.
- Martin, Max, 2000: „Mit Sax und Gürtel ausgestattete Männergräber des 6. Jahrhunderts von Kranj (Slowenien)“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 141-198.
- Margetić, Lujo, 2000: „L'Istria bizantina ed alcuni problemi del Placito di Risano“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 81-95.
- Matičeto, Milko, 2000: „Grundlosigkeit der ‚venetischen Theorie‘“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 1005-1009.
- Melik, Vasilij, 2000: „Die Bedeutung der frühmittelalterlichen Ethnogenesen für die Entstehung der modernen slowenischen Nationalidentität“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 21-26.
- Mihelič, Darja, 2000: „Etnična podoba Karantanije in njenih prebivalcev v spisih zgodovinarjev od 15. do 18. stoletja“ [Zusammenfassung: Das ethnische Erscheinungsbild von Karantanien und seinen Einwohnern in Werken der Geschichtsschreiber des 15. bis 18. Jahrhunderts], in: Bratož (Hrsg.) 2000, 839-961.
- Mirnik Prezelj, Irena, 2000: „Re-thinking ethnicity in archaeology“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 581-605.
- Perdih, Anton / Rant, Jože (Hrsg.), 2002: *Zbornik prve mednarodne konference Veneti v etnogenezi srednjeevropskega prebivalstva / Proceedings of the First International Topical Conference The Veneti within the Ethnogenesis of the Central-European Population*. Ljubljana.
- Pleterski, Andrej, 1994: „Ecclesia demonibua addicta. Povedka o poganskem svetišču v Millstatt“, in: *Zgodovinski časopis* 48, 297-306.
- Pleterski, Andrej, 1997: „Eine heidnisch-christliche synkretistische Kirche in Millstatt?“, in: *Carinthia I* 198, 201-212.

- Pleterski, Andrej, 2000: „Modestuskirchen und Conversio“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 425–476.
- Pleterski, Andrej, 2001: „Gab es bei den Südslawen Widerstand gegen die Christianisierung?“, in: *Studia mythologica Slavica* 4. Ljubljana, 35–46.
- Pleterski, Andrej / Belak, Mateja, 1995: „ZBIVA. Cerkev v vzhodnih Alpah od 8. do 10. stoletja“ [Zusammenfassung: Die Kirchen in den Ostalpen vom 8. bis 10. Jahrhundert], in: *Zgodovinski časopis* 49, 19–43.
- Pleterski, Andrej / Belak, Mateja, 2002: „Keramik vom Grab am Gorenji Mokronog und die Frage der Übernahme von Töpfereiwissen“, in: Guštin (Hrsg.) 2002, 98–103.
- Pohl, Walter, 1985: „Das Awarenreich und die ‚kroatischen‘ Ethnogenesen“, in: Wolfram / Schwarcz (Hrsg.) 1985, 293–298.
- Pohl, Walter, 1988: *Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567 - 822 n. Chr.* München.
- Pohl, Walter, 2000: „Die Awaren und ihre Beziehung zu den Slawen“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 341–354.
- Pohl, Walter / Diesenberger, Max (Hrsg.), 2002: *Integration und Herrschaft. Ethnische Identitäten und soziale Organisation im Frühmittelalter.* Wien.
- Šašel, Jaroslav, 1975: „Rimske ceste v Sloveniji“ [Römische Straßen in Slowenien], in: *Arheološka najdišča Slovenije.* Ljubljana, 74–96.
- Šašel, Jaroslav, 1992: *Opera selecta.* Ljubljana.
- Šavli, Jožef / Bor, Matej, 1988: *Unsere Vorfahren – die Veneter.* Wien.
- Šavli, Jožef / Bor, Matej / Tomažič, Ivan, 1996: *Veneti. First Builders of European Community. Tracing the History and Language of Early Ancestors of Slovenes.* Wien. Boswell (British Columbia).
- Schramm, Gottfried, 1994: *Anfänge des albanischen Christentums. Die frühe Bekehrung der Bessen und ihre langen Folgen.* Freiburg im Breisgau.
- Schreiner, Peter, 1985: *Theophylaktos Simokates, Geschichte.* (Übersetzt und erläutert von Schreiner, P.). Stuttgart.
- Schröcke, Helmut, 1996: *Germanen Slawen. Vor- und Frühgeschichte des ostgermanischen Raumes.* Viöl (2. Ausg. Wiesbaden 1999).
- Schwarcz, Andreas, 2000: „Der Nordadria- und Westbalkanraum im 6. Jahrhundert zwischen Goten und Byzantinern“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 59–71.
- Slabe, Marijan, 1975: *Dravlje. Grobišče iz časov preseljevanja ljudstev* [Zusammenfassung: Dravlje – necropoli dall'epoca della migrazione dei popoli]. Ljubljana.
- Steller, Walter, 1959: *Name und Begriff der Wenden (Slavi). Eine wortgeschichtliche Untersuchung (Mitteilungen der Landmannschaft Schlesien. Landesgruppe Schleswig-Holstein, Nr. 15).* Kiel.
- Štih, Peter, 1995: „Plemenske državne tvorbe zgodnjega srednjega veka na slovanskem naselitenem prostoru v vzhodnih Alpah“ [Die frühmittelalterliche Stammes- und Staatsbildungen im slawischen Siedlungsraum in den Ostalpen], in: Grafenauer, Bogo / Gestrin, Ferdo / Pleterski, Janko / Vilfan, Sergij (Hrsg.): *Slovinci in država.* Ljubljana, 21–45.
- Štih, Peter, 1996: „Kranjska (Carniola) v zgodnjem srednjem veku“ [Zusammenfassung: Krain (Carniola) im Frühmittelalter], in: Kos, Janko / Jakopin, Franc / Faganel, Jože (Hrsg.): *Zbornik Brižinski spomeniki.* Ljubljana, 13–26.

- Štih, Peter, 1997: „Avtohtonistične in podobne teorije pri Slovencih in na Slovenskem“, in: Moritsch, Andreas (Hrsg.): *Karantainen - Ostarrichi. 1001 Mythos*. Klagenfurt/Celovec. Ljubljana. Wien, 25-49.
- Štih, Peter, 1999: „Ob naselitvi Slovanov vse pobito?“ [Zusammenfassung: Bei der Landnahme der Slawen alles niedergemetzelt?], in: Granda, Stane / Šatej, Barbara (Hrsg.): *Množične smrti na Slovenskem*. Ljubljana, 79-93.
- Štih, Peter, 2000: „Strukture današnjega slovenskega prostora v zgodnjem srednjem veku“ [Zusammenfassung: Die Strukturen des heutigen slowenischen Territoriums im Frühmittelalter], in: Bratož (Hrsg.) 2000, 355-394.
- Štih, Peter, 2000a: „Die Ostgrenze Italiens im Frühmittelalter“, in: Pohl, Walter / Reimitz, Helmut (Hrsg.): *Grenze und Differenz im frühen Mittelalter*. Wien, 19-37.
- Szameit, Erik, 1994: „Zu Funden des 8. Jahrhunderts aus Kärnten“, in: *Acta Histriae* 2, 79-102.
- Szameit, Erik, 2000: „Das archäologische Bild der Slawen in Österreich. Mit Fragen zur ethnischen Bestimmung karolingerzeitlicher Gräberfelder im Ostalpenraum“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 507-547.
- Szameit, Erik, 2000a: „Kärnten und die Slawen“, in: Anderwald, Karl / Karpf, Peter / Hellwig, Valentin (Hrsg.): *Kärntner Jahrbuch für Politik* 2000. Klagenfurt, 71-98.
- Szőke, Béla Miklós, 2000: „Das archäologische Bild der Slawen in Südwestungarn“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 477-505.
- Tavano, Sergio, 2000: „Arte altomedievali in Istria e in Friuli“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 693-709.
- Tavano, Sergio, 2000a: „Aquileia e il territorio prossimo“, in: *Antichita Altoadriatiche* 47, 335-359.
- Teržan, Biba, 2001: „Dolgoživ spomin. Prežitki halštatskega obredja v pustnih šegah na Slovenskem?“ [Zusammenfassung: A long-lived memory. Can the survival of Hallstatt rituals be seen in carnival celebrations in Slovenia?], in: *Arheološki vestnik* 52, 207-219.
- Tomičić, Željko, 2000: „Der Untergang der Antike und deren Nachlebensformen in Südpannonien (Nordkroatien)“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 255-298.
- Tóth, Endre, 1989: „Provincia Valeria Media“, in: *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 41, 197-226.
- Trunte, Hartmut, 1993: „Aquileia und die Slavenmission. Zu Apotage und Symbolon im III. Freisinger Denkmal“, in: Gutschmidt, Karl / Keipert, Helmut / Rothe, Hans (Hrsg.): *Slavistische Studien zum XI. Internationalen Slavistenkongress in Preßburg / Bratislava*. Köln. Weimar. Wien, 569-592.
- Urbańczyk, Przemysław, 2002: „Foreign leaders in early Slavic societies“, in: Pohl / Diesenberger (Hrsg.) 2002, 257-267.
- Vilfan, Sergij, 1993: *Zur Struktur der freisingischen Herrschaften südlich der Tauern im Frühmittelalter*, in: Hödl, Günther / Grabmayer, Johannes (Hrsg.). Wien. Köln. Weimar, 209-222.
- Vilfan, Sergij, 1996: *Pravna zgodovina Slovencev* [Rechtsgeschichte der Slowenen]. Ljubljana (2. Ausg.).
- Vuga, Lucijan, 2000: *Jantarska pot: odgrinjanje tančic z naše davne preteklosti*. Bilje.
- Weithmann, Michael W., 1990: „Ein neuer Mythos am Alpenrand“, in: *Münchener Zeitschrift für Balkankunde* 6, 175-187.

- Wolff, Hartmut, 2000: „Vermutungen zum Ende antiker Lebensformen im südöstlichen Alpenraum“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 27-40.
- Wolff, Hartmut, 2000a: „Die Frage der Besiedlung Sloweniens im Lichte des Anonymus von Ravenna“, in: Bratož (Hrsg.) 2000, 97-106.
- Wolfram, Herwig, 1987: *Die Geburt Mitteleuropas. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung (376-907)*. Wien.
- Wolfram, Herwig, 1990: *Die Goten*. München (3. Auflage).
- Wolfram, Herwig, 1995: *Salzburg, Bayern, Österreich. Die Conversio Bagoariorum et Carantanorum und die Quellen ihrer Zeit*. Wien. München.
- Wolfram, Herwig, 1995a: *Österreichische Geschichte 378-907: Grenzen und Räume; Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung*. Wien.
- Wolfram, Herwig, 1997: „Les Carantaniens, le premier peuple slave baptisé“, in: Rouche, Michel (Hrsg.): *Clovis. Histoire et Mémoire II* (Actes du Colloque international d'histoire de Reims 1996). Paris, 279-287.
- Wolfram, Herwig / Pohl, Walter (Hrsg.), 1990: *Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern I*. Wien.
- Wolfram, Herwig / Schwarcz, Andreas (Hrsg.), 1985: *Die Bayern und ihre Nachbarn I*. Wien.
- Wolfram, Herwig: siehe auch Krahwinkler / Wolfram, 2001.
- Zlobec, Barbara, 2000: „Etik Hister in njegova Kozmografija“ [Aethici Histri Cosmographia], in: *Zgodovinski časopis* 54, 5-13.